Dienstag, den 24. November 1931

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 322. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

9. Jahrg.

25. Tag des Brest-Prozesses.

Recht und Gewalt

Prof. Marchlewski, Pfarrer Panas und Abg. Stronski als Zeugen. — Unrechtmäßigkeit, Revolution in Permanenz, die Sabotageakte in Ostgalizien, „Der Teufel als Sieger“. Das Spiel mit der Verfassung.

Der gestrige 25. Verhandlungstag im Brest-Prozeß hatte manche interessante Momente aufzuweisen. Bemerkenswert sind die Aussagen der vernommenen Zeugen, und zwar des ehemaligen Rektors der Krakauer Universität Prof. Marchlewski, Pfarrer Panas' und des Führers der Nationaldemokraten Stanislaw Stronski.

Prof. Marchlewski.

Als erster Zeuge wird der ehemalige Universitätsrektor und gegenwärtige Universitätsprofessor Marchlewski vernommen. Beide Seiten sehen von einer Vereidigung des Zeugen ab.

Rechtsanwalt Urbanowicz: Wie lange gehören Sie, Herr Rektor, der Piast-Partei an?

Zeuge: Ich ließ mich gleich nach dem Maiumsturz eintragen.

— Waren Sie im Parlament von seiten der Partei?

— Zweimal im Senat.

— Nahmen Sie Anfang Juni v. Js. am Piast-Kongreß in Krakau teil?

— Jawohl.

— Was könnten Sie über die Stimmung auf dem Kongreß, den Reden und Resolutionen sagen?

— Die Reden betrafen mehr Organisationsfragen. Es wurde die Notwendigkeit des Rechtsschutzes hervorgehoben.

— Wurden auch Reden von revolutionärem Geiste gehalten?

— Das ist vollkommen ausgeschlossen.

— Und konnte es vorkommen, daß der verstorbene Sredniewski, wie die Anklageschrift erwähnt, auf dem Kongreß gesagt haben soll, daß es ohne Bruderkämpfe in Polen nicht abgehen werde?

— Das ist vollkommen ausgeschlossen. Sredniewski war ein ausgesprochen beherrschter Charakter, der stets die Verständigung suchte.

— Und welche Auswege sah man für die Lage?

— Diesen Ausweg erblickte man in der Mehrheit bei den Wahlen.

— Ist es möglich, daß eine Gruppe der Partei existierte, die einen Anschlag vorbereitete, von dem Sie nichts wußten?

— Angesichts der in der Partei herrschende nTendenz zum Schutze des Rechts kann hiervon gar keine Rede sein.

— Aber vielleicht hat der Präses Witos oder Abg. Kiernik revolutionäre Ansichten vertreten?

Gewalt und Unrechtmäßigkeit.

— Herrn Witos habe ich während des Bolschewikenkrieges kennengelernt. Aus einigen Sätzen, die ich mit ihm austauschte, konnte ich ersehen, daß ich mit einem Menschen zu tun habe, dem das Wohl des polnischen Staates am Herzen liegt. Nach dem Maiumsturz war ich erschrocken darüber, daß man in unserem Staate für nutzlose Dinge Energie aufwendet, während von außen Gefahr droht. Da habe ich erkannt, daß mein Platz in einer Partei ist, die sich auf dem Volke stützt, das der Selbstherrscher im Reiche ist. Ich trat in die Partei ein, als ich noch Rektor der Jagiellonischen Universität war. Was den Abg. Kiernik anbelangt, so ist es ganz ausgeschlossen, daß ihm eine revolutionäre Tat oder auch nur ein revolutionärer Gedanke unterschoben werden kann. Die Bauern kann man nicht mit revolutionären Phrasen bewegen, deshalb mußten aber auch die Bauern die Grundlage des Staates bilden, noch dazu eines solchen wie Polen, wo die Bauern 75 Prozent der Bevölkerung darstellen.

— War die Befürchtung um die Rechtmäßigkeit in Polen tatsächlich begründet?

— Leider war solche Befürchtung vorhanden. Auf mich wenigstens hat das Eindringen der Offiziere in den Sejm solch einen Eindruck gemacht. Mir wollte es nicht in den Kopf, daß soviel Offiziere an einem Tage auf dem Postamt zu tun haben sollen. Ebenfalls einen schlechten Eindruck hat auf mich die Tatsache gemacht, daß man Sejm und Senat verfassungsgemäß einberief und dann wieder „vor der Nase der Abgeordneten“ schloß. Das waren Ereignisse, die sich mit meiner Vorstellung über die Rechtmäßigkeit im Staate nicht vereinbaren ließen. Man konnte also wähnen, es bereite sich eine Aenderung vor, aber nicht auf dem Wege des Rechts, sondern der Gewaltmäßigkeit.

— Welche war die Rolle des Piast im Centrolew?

— Der Kongreß war zum Schutze des Rechts und der Freiheit des Volkes einberufen worden. Das war auch der Inhalt meiner Rede. In der Befürchtung, es könne im Staate etwas Unrechtmäßiges geschehen, wollten diejenigen, die den Centrolew bildeten, diesem entgegenwirken.

Pfarrer Panas.

Als nächster Zeuge sagt Pfarrer Josef Panas aus. Zeuge wurde gleichfalls mit Zustimmung beider Parteien vom Schwur befreit.

Rechtsanwalt Urbanowicz: Wie lange arbeiten Sie in den Reihen der Piast-Partei?

Zeuge: Grundsätzlich gehöre ich dieser Volkspartei schon von meiner Kindheit an, da im Hause meiner Eltern Pfarrer Stojakowski verkehrte, der zum Ideal meines Lebens wurde. Vor dem Kriege war ich ordentliches Mitglied. Während meiner Militärdienstzeit habe ich keiner politischen Partei angehört. Nach meiner Entlassung trat ich wieder in die Partei ein und in den Jahren 1927—1929 hatte ich das Amt eines Präses der Piast-Partei für das östliche Kleinpolen inne.

— Wo unter welchen Bedingungen haben Sie Ihren Militärdienst geleistet?

— Von 1914 bis 1918 war ich Kapelan des 3. Legionärregiments, später Superior der gesamten Ostarmee.

— Sie waren also während des Weltkrieges geistig mit den Legionären verbunden?

— Ich arbeitete dort mit ganzer Seele. Der Liquidierung der Ostlegionen habe ich mich scharf widersetzt.

— Wie war der Charakter der Piast-Partei und ihr Einfluß auf das Volk?

Revolution in Permanenz.

— Um auf diese Frage zu antworten, muß ich bis zu meiner Kindheit zurückgreifen. Ich bin in einer Bauernhütte geboren. Als Junge arbeitete ich auf dem Felde. Die ältere Bauerngeneration in Galizien war österreichisch gesonnen. Die Bauern waren der Ansicht, daß sie ihre ganze Freiheit Oesterreich zu verdanken hatten. Als aber die Volksbewegung anfing, und den Massen Führer wie Pfarrer Stojakowski, Wyslouch, Stapinski und andere erstanden, kam anderes Leben in diese Massen. Man sagte dem Bauern, daß er Pole ist. Die Hindernisse aber waren sehr groß, so daß mancher Charakter kleinmütig wurde und zerbrach. Für mich war es ein furchtbarer Schlag, als ich während der Messe hören mußte, daß Pfarrer Stojakowski in Acht und Bann erklärt wurde. Die Leute haben beim Verlassen der Kirche darüber geweint und gesagt, daß Bischof Puzyna mit diesem Bannfluch nicht zu einem Nachfolger der Apostel, sondern seiner Vettern Radziwill und Badeni geworden sei. Vor dem Kriege nahmen die Mitglieder der Partei sehr zahlreich an den militärischen Vorbereitungen der sogen. Bartoszabteilungen teil. Die ganze Ideologie der Partei war auf die Vorbereitung zur Wiederbefreiung Polens gerichtet. Die Stellung der Partei während des Krieges ist rühmlichst bekannt. Die Partei hat selber Militärformationen gebildet und an die Front geschickt. Bekannt ist auch die Stellungnahme des Vorsitzenden Witos während des Bolschewikeneinfalls im Jahre 1920. Die Mairevolution wurde unter der Parole „Fort mit Witos (Precz z chamem Witosem) begonnen. Das mußte die breiten Volksmassen verletzen. Trotzdem die Bauern und ihre Partei brutal zur Seite gestoßen wurden, haben sie sich der neuen Regierung gegenüber nicht feindlich eingestellt. Die Mairevolution endete aber nicht im Mai, sondern wurde chronisch und besteht in Permanenz (auf die Dauer — Anmerk. d. Uebersetzers). Die Regierungspresse schrieb von einem sogen. Lager der Mairevolution. Wahlsprüche der Revolution und der Rechtmäßigkeit lassen sich aber nicht vereinigen. Deshalb haben die Bauern sich um die Schaffung eines Verbandes zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit vor jeglichen Anschlägen bemüht. Die Bauernmassen haben eingesehen, daß wenn die Reichen das Recht nicht nötig haben, weil sie genug Geld besitzen, die Schwachen dann das Recht umso nötiger brauchen, weil sie kein Geld haben.

— Was verstehen Sie unter Revolution in Permanenz?

— Auf jedem Schritte haben wir Beweise dafür. Eine ganze Reihe von Staatsfunktionären führt sich so auf, als ob in Polen keine Rechtsgültigkeit herrschen würde. Im Jahre 1928 hat z. B. der Starost von Sambor einen gewöhnlichen Dieb, der die Gemeindekanzlei in Wiskowice bestohlen hatte, aus dem Gefängnis entlassen. Der ist dann zu den Oppositionsparteien gegangen, um sie zu zerschlagen.

— Kann man sagen, daß die Stellung der Piastpartei zur Regierung seit Mai 1926 eine ausschließlich negative war?

— Ich persönlich bekenne mich dazu, daß mein Verhältnis zur Mairevolution und zu denjenigen Faktoren, die sie hervorgerufen haben, stets negativ war. Ich kannte diese Herren persönlich und wußte, daß viele von ihnen vielleicht militärische Fähigkeiten besaßen, obwohl viele von ihnen nicht im Frontdienst waren, aber ich wußte ebenso gut, daß sie sich zur Führung einer Wirtschaftspolitik durchaus nicht eignen.

— Welche weiteren Beispiele können Sie zur Begründung Ihrer Behauptung, die Revolution bestehe in Permanenz, anführen?

— Die Verfassungsvorschriften über den Rücktritt der Minister wurden verletzt.

Zeuge erzählt weiter, wie während der letzten Sejmwahlen in eine seiner Versammlungen ein Stoßtrupp eingedrungen war, der ungestraft Gasbomben geworfen hatte. In Thorn habe ein Stoßtrupp ihn mit Steinen beworfen, der Urheber dieses Zwischenfalles sei aber mit dem Polizeikommissar ruhig in den Versammlungssaal gegangen.

— Welchen Ausweg sah die Piast-Partei aus der Lage?

— Man rechnete damit, die Masse des Volkes werde laut die Achtung vor dem Gesetz verlangen und daß der Staatspräsident sich dann danach richten und die entsprechenden Schlüsse daraus ziehen werde.

— Bestand etwas Gemeinsames zwischen der Tätigkeit des Centrolew und der Sabotageaktion der Ukrainer?

Der Centrolew und die Sabotage in Ostgalizien.

— Im östlichen Kleinpolen arbeite ich seit dem Jahre 1911, ich kenne also Land und Leute. Das Verhältnis zwischen Ukrainern und Polen wurde erst nach dem Mai 1926 gespannt. Noch im Jahre 1927 gehörten viele Russen der Piast-Partei an. Das Verhältnis zwischen den russischen Kolonisten und den Polen war wie am besten — bis

zur Ankunft des Wojewoden Kwasniewski und des späteren Wojewoden Borkowski. Es begannen die bekannten Verhandlungen zwischen der Sanacja und der „Undo". Die Folgen dieser neuen Politik waren fatal. Man schaltete den Einfluß der polnischen Bauern aus, man schloß polnische landwirtschaftliche Genossenschaften usw.

Weiter erzählt Zeuge, der Wojewode Borkowski habe sich im Jahre 1928 dahin geäußert, daß er die Opposition in Blut ertränken werde.

Rechtsanwalt Gralinski: Welchen Einfluß hatte die Pazifizierung auf die polnisch-ukrainischen Verhältnisse ausgeübt?

— Den allerschlechtesten. Die Ukrainer begannen sich dem polnischen Staate gegenüber feindlich einzustellen.

Wie Himmel und Hölle . . .

— Sind die Legionen aus dem Jahre 1914 und diejenigen aus den Jahren 1928—1931 von ideologischem Standpunkt aus gesehen dieselben?

— Das sind zwei so grundverschiedene Dinge wie Himmel und Hölle. Die Legionäre strebten nicht nach persönlichen Vorteilen. Die heutige Ideologie repräsentiert die Kundschafterabteilung der 1. Brigade. Zu dieser Abteilung gehört auch der Hauptmann Kostek-Biernacki, der seine Ideologie am besten in der Novellensammlung unter dem Titel „Der Teufel als Sieger" zusammengefaßt hat.

— Kennen Sie den Abg. Lieberman?

— Ich habe ihn im Jahre 1915 an der wolhynischen Front kennengelernt.

— Waren Sie als Gefangener in Marmarosch-Schigett?

— Ja.

— Welche Rolle spielte dort der Abg. Lieberman?

Zeuge schildert eingehend die Rolle Liebermans als Verteidiger der gefangenen polnischen Soldaten und seine Bemühungen um die Besserung der Lage der Gefangenen.

Staatsanwalt Grabowski: Besteht die Revolution auch gegenwärtig in Permanenz?

— Jawohl.

— Mit welchen Mitteln wollte sich die Opposition verteidigen?

— Durch Organisierung starker Parteien und durch Ausdruckgebung ihres Willens vermittels Resolutionen und Wahlen.

— Was bedeutet eine Resolution im Vergleich zur permanenten Revolution?

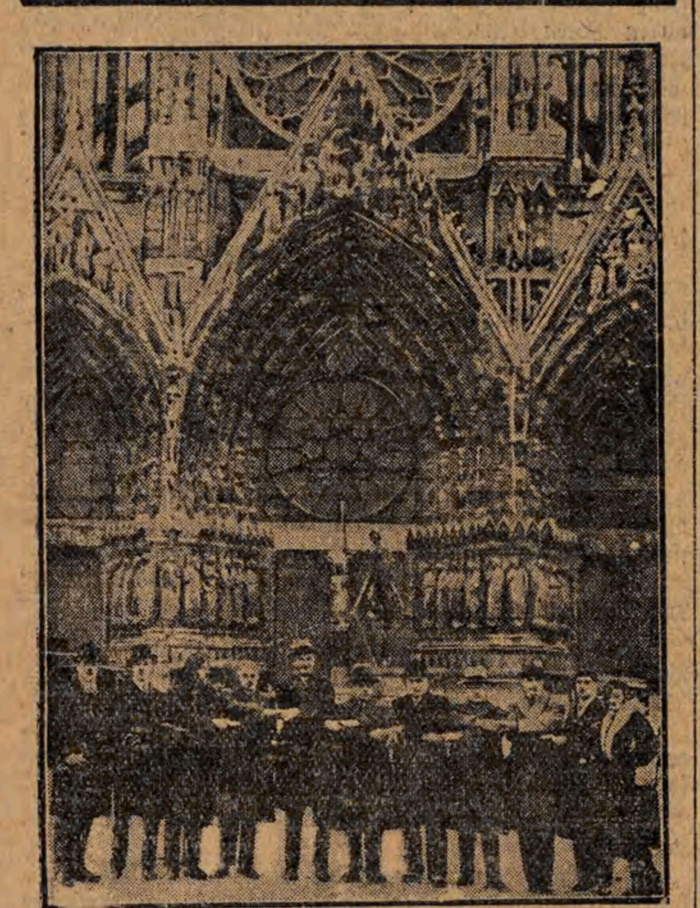
— Es herrschte die Ueberzeugung, daß im Lager der Revolution eine ganze Reihe von Leuten vorhanden ist, die zur Besinnung kommen und das Gesetz wieder achten werden.

Im weiteren Verlauf seiner Aussagen erklärt Zeuge, daß in Bereznice in Ostgalizien der Präses des „Strzelec" die Telephonleitungen zerschnitten hatte, und behauptet, daß dieser Präses bestimmt im Kontakt mit der Polizei gewesen sei.

Verteidiger: Man kann also sagen, daß die Polizei provoziert habe.

Vorsitzender: Was versteht Zeuge unter Provokateur?

Rechtsanwalt Szurlej: Die beste Definition dieses Ausdrucks werden wir erhalten, wenn wir diese zwei Fälle aus Bereznice zu Protokoll bringen lassen.



Friedenskundgebung ehemaliger Kriegsteilnehmer.

In Reims (Frankreich) fand eine Friedenskundgebung ehemaliger Kriegsteilnehmer verschiedener Länder statt. Nach der Besichtigung der berühmten Kathedrale bildeten die ehemaligen Feinde eine Kette vor dem Portal: (von links) Hauptmann Porteous-England — Urser-Italien — Peck-Amerika — Brandeiß-Oesterreich — Major White-England — Pfender-Deutschland, Präsident des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten — Brousmiche-Frankreich — Katzmeier-Deutschland — Lenz-Deutschland — Kerdavic-Algier — Frau Cassou-Frankreich.

Hiermit wurde die Vernehmung des Pfarrers Panas beendet.

Diebe und Gauner.

Als nächster Zeuge sagte der Senator Glombinski aus, der die Taktik der Nationaldemokratischen Partei bespricht. Auf die bekannten Zeitungsinterviews des Marschalls Pilsudski zu sprechen kommend, erklärt Zeuge, Pilsudski hätte, als er einige Minister Diebe und Gauner nannte, auch die Namen dieser Minister nennen sollen, damit wenigstens das Ausland erfahre, daß nicht alle Minister in Polen Diebe und Gauner seien.

Rechtsbrüche.

Der nächste Zeuge ist der ehemalige Präses des Obersten Gerichts, Seyda, dessen Aussagen hauptsächlich rechtlichen Charakter tragen. Zeuge stellt fest, daß die Nachmairegierungen durch eine Reihe von Dekrets eine Einschränkung der Freiheit und Unabhängigkeit des Gerichtswesens anstrebten.

Rechtsanwalt Nowodworski: Welche Fälle von Rechtsbruch durch die Nachmairegierung sind vorgekommen?

— Die Regierung umging die Verfassung und behielt die Form des Verfahrens entgegen dem Geiste der Verfassung bei.

Staaatsanwalt: Hatte die Oberste Wahlkommission Einfluß auf die Wahlen?

— Jawohl. Der Generalwahlkommissar, Min. Car, ordnete an, daß die Wahlurnen den Verwaltungsbehörden überwiesen werden.

Zeuge Redakteur der „Gazeta Grudzionska" Kutrewski: Ich hörte auf ein Anhänger des Marschalls Pilsudski und seines Lagers zu sein, da ich überall dem Rechtsbruch begegnete. Kein geringerer als der Vorsitzende des Regierungsblocks und sogar Ministerpräsident Slawek wollte die Allgemeinheit mit Knochenbrechen erziehen.

Abg. Stronski.

Um die bequemste Verfassung.

Der Reihe nach sagt noch der Abgeordnete Stanislaw Stronski aus, der nur auf Fragen der Verteidiger hauptsächlich inbezug auf die Verfassungsänderung aussagt.

Rechtsanwalt Szurlej: Vielleicht sagen Sie uns, Herr Professor als ausgezeichneter Kenner des Verfassungswesens und des Rechts, warum der Regierungsblock nicht auf legalem Wege eine Verfassungsänderung durchführt?

— Diese Angelegenheit bedarf einer längeren Besprechung. Die Regierung weiß selber nicht, was für eine Verfassung sie will. Der Regierungsblock, der unter Befehl der Regierung steht, weiß deshalb auch nicht, welche Verfassung bequem wäre. Es herrscht keine Harmonie zwischen Regierungsblock und Regierung, es ist kein gemeinsamer Wille in Verfassungsfragen vorhanden.

— Welche Fälle von Rechtsbruch sind nach den traurigen Vorfällen vom Mai 1926 bekannt?

— Schon allein der 12. Mai 1926 war ein Rechtsbruch und bildet bis jetzt die Quelle aller Mißverständnisse, weil ihn bis jetzt niemand rechtlich anerkannt hat. Um endlich mit diesem so unglückseligen Aufruhr zur Ruhe zu kommen, müßte entweder eine Strafe oder eine Amnestie für die Urheber dieses Umsturzes vorhanden sein. Nichts von alledem ist da. Dieses Unrecht lastet auf allen, die gegenwärtig an der Macht sind.

— Bitte, nennen Sie uns Beispiele von Rechtsbruch.

— Die Verhaftung der Generale Rozwadowski, Malczewski und andere — nur dafür, daß sie ihre heilige Pflicht geleistet und den Präsidenten geschützt haben, von der rätselhaften Angelegenheit des Generals Zagorski ganz zu schweigen. Weiter war auch die Ernennung des Herrn Car zum Generalwahlkommissar entgegen allen Vorschriften der Wahlordination.

Rechtsanwalt Nowodworski: Konnte der Centrolew Polen im Auslande schädigen?

— Ganz im Gegenteil. Meiner Ansicht nach haben die Interviews des Marschalls Pilsudski Polen sehr geschädigt.

Die Drohung mit der Todesstrafe.

Angeklagter Kiernik: Ist es wahr, daß der Abgeordnete des Regierungsblocks Paschalski im Sejm gesagt hat, unsere Verhaftung und Internierung in Brest sei rechtlich gewesen und daß uns die Todesstrafe drohe?

Zeuge: Jawohl.

Staatsanwalt: Daraus könnte man schließen, daß die Angeklagten auch jetzt unter dem Eindruck der Todesstrafe lebten?

Rechtsanwalt Nowodworski: Ich bitte das Gericht, den Zeugen darauf aufmerksam zu machen, daß Zeuge auf diese Frage nicht zu antworten braucht.

Zeuge Stronski: Meiner Ansicht nach leben wir auch so ständig inmitten einer Atmosphäre von Anschlägen.

Die Verhandlung wurde hierauf geschlossen und bis heute 10 Uhr vormittags vertagt.

Militarisierung der Postbeamten.

In Gefolgschaft des bekannten Gesetzes über die Militarisierung der Eisenbahner bereitet die Regierung einen Gesetzesentwurf über die Militarisierung der Postbeamten vor. Die Gesetzesvorlage wird im Post- und Telegraphenministerium vom Chef der Militärabteilung Major Rommer entworfen, dem für die Ausarbeitung der einzelnen Bestimmungen der Abteilungsleiter Dr. Godula zur Seite steht. Die Gesetzesvorlage über die Militarisierung der Postbeamten soll dem Sejm spätestens im Januar 1932 zur Beschlußfassung unterbreitet werden.

Die Vierzigstundenwoche marschiert!

Als wirksamstes Mittel zur Verhinderung eines weiteren Anwachsens der Arbeitslosigkeit und Ueberwindung der schwersten Folgen der jetzigen Krise empfehlen die internationalen Institutionen, Kongresse und Konferenzen, die sich in letzter Zeit mit der Frage des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit beschäftigt haben, ebenso wie Enqueten, die in einzelnen Staaten veranstaltet wurden, allgemein die Verkürzung der Arbeitszeit. Diese einmütige Ueberzeugung ist nicht nur in die Reihen der Theoretiker und Praktiker in sozialpolitischen Fragen eingedrungen, sondern auch in den Kreis der Faktoren, die über die wirtschaftliche Entwicklung der Staaten entscheiden und in die Reihen der Arbeitgeber. Daher sind wir auch in letzter Zeit Zeugen dessen, daß in einigen Staaten offizielle Kommissionen von Fachleuten und einflußreichen politischen und volkswirtschaftlichen Faktoren die gesetzliche Einführung der Verkürzung der Arbeitszeit empfehlen, welche die Wiedereingliederung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß und damit die Vermehrung der Zahl der Konsumenten der allgemeinen Lebensbedürfnisse ermöglichen würde, was die Belebung der Industrie, der Landwirtschaft und der gesamten wirtschaftlichen Tätigkeit zur Folge haben würde.

Deutschland ist auf diesem Wege am weitesten fortgeschritten. Dort ist die Regierung nach der Notverordnung des Reichspräsidenten ermächtigt, nach Anhörung des Reichsrates die Vierzigstundenwoche in jenen Zweigen anzuordnen, wo dies aus technischen und wirtschaftlichen Gründen möglich ist. Die Reichsregierung will mit dem Beispiel vorangehen und führt die vierzigstündige Arbeitswoche in allen ihren Unternehmungen ein und empfiehlt, daß sie sofort auch von den Ländern und Gemeinden eingeführt wird. In den privaten Unternehmungen wird die Vereinbarung zwischen den Fachorganisationen der Arbeiter und Arbeitgeber empfohlen und wo eine solche Vereinbarung nicht zustande kommt, wird die Verkürzung der Arbeitszeit angeordnet werden. Auch in Polen hat eine interministerielle Kommission, die vom Ministerpräsidenten damit betraut wurde, Wege zur Milderung der Arbeitslosigkeit zu suchen, als wirksamstes Mittel zur Ueberwindung der Arbeitslosigkeit, die Verkürzung der Arbeitszeit und die Beschäftigung der größtmöglichen Anzahl von Arbeitern und Beamten empfohlen. Es soll dort, wo es technisch möglich ist, die Zahl der Schichten vermehrt werden.

Eine ganze Reihe von Unternehmungen im Auslande hat die 40stündige Arbeitswoche bereits schon früher eingeführt. Die größte Zahl solcher Unternehmungen gibt es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo, abgesehen von den Fordbetrieben und anderen großen Automobilfabriken, die fünftägige Arbeitswoche für 350 000 Bauarbeiter, in den Sommermonaten für eine halbe Million Beschäftigter in Kanzleien und Geschäften eingeführt ist. Die vierzigstündige Arbeitswoche ist fast allgemein in der Konfektionsindustrie eingeführt. Schon im Jahre 1923 wurde sie durch den Kollektivvertrag zwischen der „Dreß and Waist Makers Union" und den Arbeitgeberverbänden „Wholesale Dreß Association" und „Association of Dreß Manufacturers" in 785 Betrieben eingeführt. Die fünftägige Arbeitswoche mit 42, 44 oder 45 Stunden ist bei der Erzeugung von Hüten im Staate Neuyork und in einem beträchtlichen Teil der Schuhproduktion verbreitet.

Die Erfahrungen mit der 40stündigen Arbeitswoche in den Vereinigten Staaten, die durch amtliche Kommissionen festgestellt wurden, sind ungewöhnlich günstig. Es haben vor allem die Arbeitgeber gewonnen, denn sie ersparten Betriebsaufwand für den Samstag (Ersparung an Heizmaterial, elektrischem Strom), an dem die in der Regel halbtägige Leistung zu den Gestehungskosten nicht im richtgen Verhältnis steht; weiter wurde freie Zeit zur gründlichen Inspizierung der Maschinen gewonnen und dadurch die Zahl der Störungen und Unfälle vermindert; die Stabilität der Leistung hat sich erhöht. Vorzüge dieser Verkürzung der Arbeitszeit vom volkswirtschaftlichen Standpunkt sind die Vorteile, welche die Arbeitnehmer von ihnen hatten, denn es ist ihre Krankheitshäufigkeit gefallen, die Arbeitnehmer ersparten die Auslagen, die mit der Fahrt zur Arbeit verbunden sind, für einen Tag und konnten der Erholung mehr Zeit widmen und damit größere Kraft für die Arbeit gewinnen und sich mehr ihren Familien widmen.

Schon aus den angeführten Beispielen und daraus, daß sich der Völkerbund, das Internationale Arbeitsamt und andere internationale Institutionen, Konferenzen und Tagungen mit der Frage beschäftigen, ersehen wir, daß die Verkürzung der Arbeitszeit eine wirtschaftliche und soziale Frage von internationaler Bedeutung geworden ist und daß auch Arbeitgeberkreise diese Lösung zur Milderung und Bekämpfung der Dauerarbeitslosigkeit als unvermeidlich anerkennen.

Tagesneuigkeiten.

Die Bedeutung der Volkszählung.

Die bevorstehende zweite allgemeine Volkszählung, die bekanntlich am 9. Dezember stattfindet, hat für das Staatsleben Polens in vielerlei Hinsicht weitragende und grundsätzliche Bedeutung. „Volkszählungen", sagte der Generalzählungskommissar Dr. Bandowski in einer Konferenz, „sind Meilensteine, die in der Perspektive der Geschehnisse den Weg zeichnen, den ein neuzeitlicher Staat zu gehen hat."

Um auch die Presse für die Propagierung der Volkszählung mehr anzuspornen, fand gestern im Wojewodschaftsamt eine Pressekonferenz statt. Abteilungschef Tymieniecki machte die erschienenen Pressevertreter mit den Zielen der Volkszählung bekannt und unterstrich die Wichtigkeit der Mitarbeit der Presse an dieser Aktion. Der ebenfalls anwesende Generalzählungskommissar für die Stadt Lodz Eduard Rosset erläuterte verschiedene technische Einzelheiten der Volkszählung.

Damit die Volkszählung ein möglichst genaues Spiegelbild der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Struktur des Landes ergibt, ist es notwendig, daß die Angaben der Bevölkerung vor allem genau sind und der Wahrheit entsprechen. Zu diesem Zwecke wird es für alle diejenigen, die ihre Personalien nicht genau kennen, notwendig sein, daß sie sich mit Personalausweisen versehen. Falsche Angaben dürfen nicht gemacht werden, das wird von den Behörden ausdrücklich unterstrichen. Wissentlich falsche Angaben sind sogar strafbar. Für uns als Deutsche ist es von besonderer Wichtigkeit, daß wir deutsch als unserere Muttersprache angeben. Also in diesem Falle ist es nicht nur das Recht, sondern sogar die behördlich angeordnete Pflicht eines jeden polnischen Bürgers deutscher Zunge, die Wahrheit zu sagen.

Um eine gute Abwicklung der Zählungsarbeit zu gewährleisten, wird es notwendig sein, daß am Tage der Volkszählung, am 9. Dezember, nach Möglichkeit mindestens ein erwachsenes Mitglied, das die Fragen des Zählungskommissars beantworten kann, zu Hause bleibt. In der ganzen Lodzer Wojewodschaft sind für diesen Tag sogar die Märkte verboten worden, damit die Landbevölkerung im Hause angetroffen wird.

Das Ziel der Volkszählung ist es, genaue und eingehende Angaben über den Bevölkerungsstand Polens, über das Geschlecht und Alter, die Muttersprache, den Bildungstand und die Berufe der Bevölkerung zu erhalten.

Um die Erweiterung der Tätigkeit des Hilfskomitees für die Arbeitslosen.

Eine Abordnung des Verbandes der Arbeiterverbände sprach gestern im Wojewodschaftsamt vor, die vom Inspektor für öffentliche Fürsorge empfangen wurde und um die Erweiterung der Tätigkeit des Hilfskomitees für die Arbeitslosen nachgesucht hat, da gegenwärtig nur ein Teil der Erwerbslosen Hilfe erhalte. Die Abordnung ersuchte den Fürsorgeinspektor darum, dafür Sorge zu tragen, daß sämtliche Arbeitslose, die die gesetzliche Unterstützung nicht erhalten, vom Hilfskomitee unterstützt werden sollen. Die Wojewodschaftsbehörde versprach alles zu unternehmen, um die Tätgkeit des Hilfskomitees nach Möglichkeit zu erweitern. (a)

Ein Hilfskomitee für die arbeitslosen Fabrikmeister.

Bei dem Verbande der Fabrikmeister wurde letzthin ein Komitee zur Unterstützung der arbeitslosen Fabrikmeister gebildet, das seinen Sitz im Lokal des Verbandes in der Zeromskiegostraße 74 hat. Das Komitee steht unter dem Protektorat des städtischen Komitees zur Hilfeleistung an die Arbeitslosen und wurde von diesem Komitee ernannt. Das neugebildete Komitee wird sich zunächst mit der Ausfindigmachung von Mitteln für die Unterstützung der Fabrikmeister befassen, zu welchem Zweck verschiedene Veranstaltungen geplant sind. Außerdem soll eine freiwillige Besteuerung der arbeitenden Fabrikmeister zugunsten ihrer notleidenden Kollegen durchgeführt werden. Aus den hierdurch erreichten Mitteln sollen sämtliche erwerbslose Fabrikmeister Beihilfen erhalten. Die Registrierung der arbeitslosen Fabrikmeister findet täglich in dem Lokal des Komitees in der Zeromskiego 74 von 10 bis 12 Uhr statt. (a)

Der Streik in der Seidenindustrie.

Der Streik, der vor 6 Wochen in der Seidenindustrie ausgebrochen ist, ist bisher noch nicht beigelegt worden, auch hat bisher noch keine der Parteien irgendwelche Schritte unternommen. In den stattgefundenen Versammlungen der Streikenden wurde beschlossen, nicht den ersten Schritt zu tun. (p)

Kommt es zu einem Streik in der Heilanstalt Kochanuwka?

Wie wir erfahren, sollte gestern vormittag, um 11 Uhr, beim Arbeitsinspektor eine Schlichtungskonferenz der Angestellten der Nervenheilanstalt Kochanuwka und der Direkton der Anstalt stattfinden, in der der ausgebrochene Konflikt beigelegt werden sollte. Die Konferenz kam jedoch nicht zustande, da die Vertreter der Direktion der Heilanstalt nicht erschienen waren. Die Verwaltung der Heilanstalt hat an den Arbeitsinspektor Wojtkiewicz nur ein Schreiben eingesandt, in dem mitgeteilt wird, daß die Verwaltung die Angelegenheiten, die in der Konferenz zur Sprache kommen sollten, als durch andere Konferenzen bereits erledigt ansieht. Die Vertreter der Angestellten der Heilanstalt beschlossen hierauf, sich an den Verband der Angestellten der gemeinnützigen Institutionen zu wenden. Es besteht die Möglichkeit, daß in der Heilanstalt ein Streik der Angestellten ausbrechen kann, falls die Direktion die Forderungen nicht berücksichtigen sollte. (a)

Diebe „ernten" Welschkraut.

In der Nacht zu Montag stahlen bisher noch nicht ermittelte Diebe von einem Felde des Gärtners Jan Ziemkiewicz zwischen der Owsiana und Lutomierskastraße eine größere Menge Welschkraut im Gesamtwerte von 500 Zl. Die Diebe „ernteten" das ganze Feld ab. (a)

Die „Lodzer Volkszeitung" zweimal vor Gericht

Gestern fanden vor dem Stadtgericht zwei Prozesse gegen die „Lodzer Volkszeitung" statt. Die Anklage gegen Redakteur Emil Zerbe wurde auf Grund des Art. 263 des Strafgesetzbuches (Verbreitung von Nachrichten, die die öffentliche Ruhe gefährden können) erhoben. Es handelte sich um den Artikel „Provokateure an der Arbeit. — Blutiger Vorfall während der Kommunistendemonstration in Warschau. — Eine Person getötet, eine schwer verletzt" vom 3. August d. Js. und um die Nachricht „Hungerstreik der politischen Häftlinge in Polen als Protest gegen das neue Gefängnisreglement" in der Ausgabe vom 22. September d. Js.

Redakteur Emil Zerbe, der sich selbst verteidigte, wies bei Verhandlung der ersten Prozeßsache darauf hin, daß es bereits öfter geschah, daß bei Demonstrationen Schüsse in den Reihen der Demonstrationen fielen, von denen man nicht weiß, wer sie abgegeben hat. Es ist dies immer ein Signal für die Polizei zum Einschreiten gegen die Demonstrierenden. Die „Volkszeitung" brandmarkt dieses System, von wo es auch kommen möge, da es sich gegen die Arbeiterklasse richtet. Sie ist dies der Arbeiterklasse gegenüber schuldig. Das Urteil lautete auf 60 Zloty Geldstrafe.

In der zweiten Prozeßsache überreichte Redakteur Zerbe dem Richter Ausschnitte aus dem Krakauer „Naprzod" und der Wiener „Arbeiter-Zeitung", die beide an demselben Tage wie die „Volkszeitung" über den Ausbruch eines Hungerstreiks der politischen Häftlinge wegen des neuen Gefängnisreglements, das die politischen Häftlinge den kriminellen gleichstellt, berichteten. Der Angeklagte bat auch in diesem Falle um Freispruch. Das Urteil lautete auf 20 Zloty Geldstrafe.

In beiden Fällen stellte sich Stadtrichter Merson auf den Standpunkt, daß die Meldungen geeignet seien, die Oeffentlichkeit zu beunruhigen.

Die „Lodzer Volkszeitung" bittet ihre Leser um Verständnis.

Die „Lodzer Volkszeitung", die sich immer befleißigt, ihren Lesern über die Geschehnisse nach bestem Wissen und Gewissen zu berichten, hat es in den obwaltenden Verhältnissen nicht leicht, ihre sich auferlegte Pflicht zu erfüllen. Nicht nur daß die „Volkszeitung" des öfteren beschlagnahmt wird und die Leser dadurch um ihre Zeitung kommen, sie muß auch noch die angestrengten Prozesse, die meistens mit Geldstrafen enden, überstehen.

Es ist selbstverständlich, daß die Redaktion die Beschlagnahme der Zeitung" nicht absichtlich hervorruft, schon mit Rücksicht auf die Leser und die entstehenden Unkosten sowie Gerichtsstrafen. Aber ebenso selbstverständlich ist es für die Redaktion, daß sie ihren Lesern nichts Wesentliches vorenthält, wie es die anderen Zeitungen ständig tun.

Die Bitte der Redaktion an die Leser der „Lodzer Volkszeitung" geht deshalb dahin, Verständnis für die schwierige Lage der Redaktion zu haben und die Störungen in der Zustellung der Zeitung zu entschuldigen, da sie auf „höhere Gewalt" zurückzuführen sind.

Wegen Konfiskation der Sonntagsausgabe unserer Zeitung bringen wir der Vollständigkeit halber für unsere Leser heute nachträglich den Feuilletonabschnitt des Romans „Die Hand des Glücks" aus der konfiszierten Nummer.

DIE HAND DES GLÜCKS

Roman von G. Warden und M. v. Weißenthurn

[39

„Nicht, daß ich wüßte", antwortete Kilreyne. „Ich glaube, daß er vollkommen allein im Leben steht!"

„Traurig!" meinte der Arzt. „Sonst hätten wir die Verpflichtung, seine Freunde zu verständigen. Bleiben Sie dabei, die Pflege allein verrichten zu wollen? Soll ich Ihnen nicht lieber doch eine Wärterin schicken?"

„Wenn Sie denken, daß ich der Pflege gewachsen bin, dann möchte ich sie lieber allein übernehmen!" erklärte Kilreyne.

„Eine Nacht mag das gehen; aber auf die Dauer bestimmt nicht! Ich will morgen früh zeitig wieder vorsprechen; dann sehen wir weiter", entschied der Doktor. „Phantasiert der Kranke viel?"

„Unverständliche Worte zuweilen", sagte Kilreyne ausweichend.

„Hm, nicht anders zu erwarten. Sie dürfen ihn jedenfalls unter keiner Bedingung allein lassen!"

Der Arzt empfahl sich.

Bald warf sich der Kranke wieder unaufhörlich in den Kissen hin und her, und murmelte unausgesetzt Adriennes Namen.

„Er denkt unaufhörlich an sie!" sagte Kilreyne sich. „Wie entsetzt sie wohl wäre, wenn sie das ahnte! Ich will ihm seine Tropfen geben, vielleicht wird er dann ruhiger. — Du grundgütiger Himmel!"

Das Glas entfiel Kilreynes Händen. Ein Wort, ein Name, der mit der höchsten Leidenschaft gerufen worden war, hatte ihn um den letzten Rest der Fassung gebracht. Außer sich, stürzte er auf das Lager zu, und hörte zum zweiten Male von den Lippen des Kranken einen Namen, nicht den Adriennes, aber einen, der ihm ebenso bekannt war.

* * *

„Es macht sich keinerlei Veränderung bemerkbar, Doktor, sein Befinden wird weder besser noch schlechter. Wie lange wird es noch dauern, bis er genesen sein wird?"

„Es ist seit dem Unfall erst eine Woche verstrichen; da läßt sich noch nicht viel erwarten", beantwortete der Arzt die Frage des jungen Sekretärs. „Ob der Mann genesen wird — möglich ist es, gewiß aber nicht!"

„Aber Sie halten es doch für wahrscheinlich?"

„Ich bin nicht einmal in der Lage, dies zu versichern. Ich muß selber gestehen, daß es mir lieb wäre, wenn sich recht bald irgendeine Veränderung bemerkbar machte. Die Kopfwunden machen mir die größte Sorge. Stirbt er, so geht er an diesen zugrunde. Ist er noch keinen Moment bei Bewußtsein gewesen?"

„Nein! Neulich in der Nacht bildete ich mir einmal ein, daß er mich erkenne; aber ich glaube kaum, daß es der Fall gewesen ist."

„Sie sehen sehr angegriffen aus", sagte der Arzt dann zu Kilreyne, „und ich kann nicht umhin, Ihnen immer wieder zu raten, eine Krankenwärterin anzunehmen."

Kilreyne bat, ihm vorläufig die Pflege Thurstons noch allein zu überlassen, und der Arzt verabschiedete sich.

Der Tag verging mit schleppender Eintönigkeit. Gegen Abend begab Kilreyne sich nach dem Schlosse.

Er wurde in das Wohnzimmer geführt, in dem Aberdon sich in Gesellschaft der Gräfin, Frau Staffords und Tutus befand. Nur von Adrienne war keine Spur zu entdecken.

Der Graf hatte den Wunsch gehegt, seinen Sekretär zu sehen, um ihm mitzuteilen, daß er mit seiner Gemahlin für einige Wochen nach London fahre. Mancherlei geschäftliche Dinge, welche Aberdon während Thurstons Krankheit selbst besorgt hatte, mußten nun wieder dem Sekretär zufallen, und der Graf fragte ihn, ob es ihm trotz der Krankenpflege möglich sei, sich dieser Dinge anzunehmen.

„Sehr gut, Herr Graf. Ich kann die Post ja auch in der Wohnung des Rentmeisters erledigen", erwiderte Kilreyne. „Der alte Fleetwood hat ja provisorisch die Arbeiten des Rentmeisters wieder übernommen; so wird alles in gewohnter Weise seinen Gang gehen. Ich zweifle nicht daran, daß ich meine Funktionen verrichten kann."

„Auch ich nicht", antwortete der Graf, „aber ich möchte Sie auch nicht überbürden, lieber Kilreyne; denn ich finde, daß Sie bereits ziemlich erschöpft aussehen."

Der Sekretär erklärte, daß er sich wohl genug fühle, um alles durchführen zu können, was zu tun sei.

„Gut", sagte der Graf, „begleiten Sie mich jetzt in die Bibliothek. Ich habe einiges mit Ihnen zu besprechen, werde mich aber kurz fassen; denn ich vermute, daß Sie baldigst zu Ihrem Patienten zurückzukehren wünschen."

Der junge Sekretär ging voraus in die Bibliothek, da der Graf noch durch eine Frage seiner Gattin zurückgehalten wurde. Zu seinem Erstaunen gewahrte er dort Adrienne, die, über einen alten Folianten gebeugt, in einem Sessel am großen Mitteltisch saß. Bei seinem Eintritt schnellte sie empor, mit einer Miene, als gelte es, sich gegen einen Feind zu verteidigen. (Fortsetzung folgt.)

Die Besichtigung des Lodzer Elektrizitätswerks

die am Sonntag durch den Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt" organisiert wurde, hatte eine vorher ungeahnte Anzahl von Teilnehmern. Auf dem Hofe unserer Redaktion, wo der Sammelpunkt festgesetzt war, sammelten sich über 500 deutsche Werktätige an. Diese Zahl beunruhigte sogar die Polizei, die mehrfach nachforschte, ob diese Menschenansammlung vielleicht gar mit irgendeiner Demonstration zusammenhänge. Als dann der unübersehbare Zug durch die Petrikauer- und Przejazdstraße zum Werke schritt, wurde die Polizei wiederum unruhig und gleich, nachdem die kleinere Hälfte den Hof des Elektrizitätswerkes betreten hatte, war wieder Polizei da, um das Werk „zu schützen", denn das Kommissariat hatte eine „Meldung", daß „mit Musik ein Demonstrationszug sich nach dem Werk begeben hatte". Der Polizeiwachtmeister konnte vom Portier beruhigt werden, daß es sich nur um eine Besichtigung handle.

Leider konnten nicht alle Erschienenen an der Besichtigung teilnehmen. Nur 243 Besucher wurden auf das Terrain des Werkes gelassen, denn die fünf Herren Ingenieure, denen die Führung übertragen wurde, lehnten die Verantwortung für eine größere Besucherzahl ab. Das Werk, das besonders in manchen Abteilungen sehr zarte Maschinen hat, muß die die Exkursionen führenden Ingenieure persönlich dafür verantwortlich machen, daß keine Beschädigungen der Maschinen und Vorrichtungen erfolgen, denn solche Beschädigungen können sehr oft schwerwiegende Folgen nach sich ziehen.

280 Teilnehmer mußten leider unverrichteter Sache umkehren. Schöffe Kuk, der Vorsitzende des Vereins, bat diese Werktätigen um Entschuldigung, darauf hinweisend, daß der Vorstand des Vereins nicht annehmen konnte, daß das Interesse für die Besichtigung so groß sein wird. Der Vorstand hatte, wie bei der Besichtigung der Gasanstalt auf 150 Personen gerechnet. Schöffe Kuk erklärte, der Vorstand werde sich erneut an Herrn Direktor Ullmann mit der Bitte wenden, um die Besichtigung für diejenigen zu wiederholen, die gezwungen waren, umzukehren. Diese Besichtigung wird wahrscheinlich am Sonntag, den 13. Dezember stattfinden, doch wird der Vorstand aus der Besichtigung am Sonntag die Lehre ziehen, daß sich die Teilnehmer vorher anmelden müssen und vorher Teilnehmerkarten erhalten werden.

Die Besichtigung am Sonntag hat gezeigt, daß der Verein einen großen Freundeskreis besitzt. Die nächste Veranstaltung des Vereins ist ein Konzert des Lodzer philharmonischen Orchesters im Stadttheater am Dienstag, den 8. Dezember, vormittags 10 Uhr. Die Eintrittspreise werden wiederum sehr niedrig gehalten. Der Billettvorverkauf beginnt am kommenden Montag in unserer Geschäftsstelle.

* * *

Das Lodzer Elektrizitätswerk ist im Gegensatz zur hiesigen Gasanstalt, neu, modern. Es besitzt manche Einrichtungen, die einzig in Polen sein sollen. Dem Auge des Besuchers bleibt aber so manches verborgen, weil hier, im Gegensatz zu alten Werken, alles verdeckt ist. Die Anwendung der neuesten Errungenschaften der Technik im Elektrizitätswerk läßt so manche Arbeitskraft ersparen. Einerseits staunen wir über die Errungenschaften der Technik, anderseits überkommt uns aber der Gedanke, wie viele Menschen könnten hier beschäftigt werden, wenn das Elektrizitätswerk nicht „selbst arbeiten" würde. — — —

Gleich zu Beginn beim Betreten des Werkes sehen wir auf dem Hofe, wie ein Eisenbahnwagen seine Kohle selbst ablädt und wie diese automatisch zum Verbrauchsort geschafft wird. An einem Riesenkran hängen wiederum Klapploren, die sich selbst mit Kohle füllen. Eine Querrüstung läßt sich an der Rüstung hin und her bewegen. Auf dem Hofe befindet sich ungefähr 18 Millionen Kilogramm feine Kohle, die ungefähr auf 60 Tage reicht.

Das neben dem alten stehende neue Eelektrizitätswerk steht an derselben Stelle, wo noch unlängst die Fabrik von Goldammer stand. Manche Gebäude dieser Fabrik stehen auch noch heute und werden als Niederlagen verwendet. Das neue Eletkrizitätswerk wurde mit amerikanischer Schnelligkeit erbaut. Die Mauern haben nur die Dicke eines Ziegels.

Im Kesselraum wiegt eine automatische elektrische Wage die verbrauchte Kohle, notiert diese und zählt die Summe zusammen. Die Kessel arbeiten unter einem Druck von 35 Atmosphären. Das Werk ist ungefähr 7 Stock (35 Meter) hoch. Die durch die Verbrennung entweichenden Gase, die eine Temperatur von 130 Grad aufweisen, werden aufgefangen und verwendet. Das ganze Werk wird automatisch reguliert. Eine rote Flüssigkeit in einem kleinen Röhrchen zeigt an, wie hoch das Wasser im Kessel steht. Ein sogenanntes Pulpit zeigt von selbst an: die Temperatur des Dampfes, die Temperatur des Wassers, die Dampfmenge, seine Kraft, die Zahl der Drehungen, was für Rauch aus dem Schornstein entweicht usw. Durch den Druck auf einen Knopf kann man mit einem Schlage alle Motoren auf einmal anhalten. Am Sonntage arbeitet nur ein Kessel, sonst zwei. Es sind aber acht vorhanden. Im Ofen, der bei unserem Vorbeigehen geöffnet wird, ist eine Temperatur von ungefähr 1400 Grad. Ein anderer Apparat notiert, wieviel Dampf aus dem Kessel verbraucht wird, wieviel Wasser in den Kessel geht usw. Die elektrischen Pumpen drängen das Wasser in den Kessel. Die Pumpen arbeiten mit 3000 Volt.

Sehr gut gefällt uns der Raum, wo sich die Turbinen befinden. Eine gehört zum System „Brown-Boveri", entwickelt eine Kraft von 30 000 Pferdekräften und hat 3000 Drehungen in der Minute. Hier, wie auch überall, herrscht peinlichste Sauberkeit.

In dem sogenannten „Stromverteiler" mit 30 000 Volt genügt es nur, an die Leitung anzustoßen, um sofort eine Leiche zu sein. An der Stadtperipherie befinden sich 4 Unterstationen; es werden 6 projektiert. Dorthin wird der Strom entsandt und in 3000 Volt verarbeitet und so nach der Stadt geschickt. Auch hier ist 100prozentiger Ersatz: Ein „Stromverteiler" ist nur tätig, während der andere in Reserve für den Fall der Beschädigung des ersten gehalten wird.

Wenn etwas nicht in Ordnung ist, so heult eine automatische Sirene. Eine große Uhr — ein sogenannter Wattmesser, der einzige in Polen — summiert die elektrische Belastung.

Im sogenannten „Gehirn des Elektrizitätswerkes" gefällt es uns ausgezeichnet. Von hier aus wird das ganze Elektrizitätswerk, und nicht nur dieses, sondern auch die Leitungen nach der ganzen Stadt und den Unterstationen geleitet. Man kann genau feststellen, auf welcher Straße und wo etwas nicht in Ordnung ist. Entsprechende Instrumente zeichnen die Belastung, Spannung usw. Eine andere Zeichnung, die für jeden Tage angefertigt wird, zeigt uns das Steigen und Fallen der verbrauchten Energiemenge in den einzelnen Stunden des Tages. Gegenwärtig wird am wenigsten um 4 Uhr morgens, am meisten um halb 9 Uhr morgens und halb 5 Uhr abends verbraucht.

Die Besichtigung des Elektrizitätswerkes wird den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben. E. F.

Zahlungstermine der Lokal- und Immobiliensteuer.

Am 30. November läuft der Zahlungstermin der vierten Rate der Lokalsteuer (für das letzte Vierteljahr d. Js.) und der dritten Rate der Immobiliensteuer (für das dritte Vierteljahr d. Js.) ab. Nach Ablauf dieses Termins werden obige Steuern zwangsweise eingezogen. Gegenwärtig ist die Steuerabteilung des Magistrats an die zwangsweise Einziehung der Immobiliensteuer für das erste und zweite Vierteljahr 1931 herangetreten.

Vor neuen Beamtenentlassungen in der Krankenkasse.

Wie wir erfahren, führen die Behörden der Lodzer Krankenkasse eine neue Reduzierung des Hilfspersonals in den Krankenkassenapotheken durch. Da gegenwärtig die Anstellung von Angestellten in verschiedenen anderen Punkten geplant ist, bemühen sich die Angestelltenorganisationen darum, daß hierzu die in den Apotheken Entlassenen angenommen werden. (p)

Ein Zeichen der Zeit.

In letzter Zeit werden in der Petrikauer Straße zahlreiche Geschäfte infolge der Wirtschaftskrisis gänzlich liquidiert oder verkleinert. Aus einem größeren Verkaufsladen werden zwei, ja in vielen Fällen sogar drei neue Läden ausgebaut und an kleinere Geschäftsleute vermietet, da sich für die großen Lokale gegenwärtig keine Mieter finden. Auf diese Weise wurden allein in der Petrikauer Straße in kurzer Zeit 272 Geschäftslokale teilweise gänzlich liquidiert oder zu kleineren Lokalen umgebaut. (a)

Zusammenstoß zwischen zwei Autotaxen.

An der Ecke der Sieradzka und Rzgowska Straße stießen gestern zwei Autotaxen zusammen, wobei sie erheblich beschädigt wurden. Bei dem Zusammenstoß wollten die Chauffeure einander ausweichen und gerieten hierbei auf eine Laternensäule, die umgerissen und die Laterne vollständig zerschlagen wurde. Wie durch ein Wunder kamen beide Chauffeure bei dem Unfall mit heiler Haut davon. Sie wurden von der Polizei als der Ignacy Madelinski, Slowianska19 und Boleslaw Adamowicz, Kelma 8 festgestellt und zur Verantwortung gezogen. (a)

Von einem Auto überfahren.

An der Ecke der Petrikauer und Zawadzkastraße wurde vorgestern die 22jährige Schneiderin Bronislawa Schilkreich von einem Auto überfahren. Sie erlitt einen Armbruch sowie andere Körperverletzungen. (a)

Bau einer neuen Brücke bei Rzgow.

Die Direktion der schmalspurigen Zufuhrbahnen ist gegenwärtig zum Bau einer neuen Eisenbetonbrücke über den Ner in der Nähe von Rzgow geschritten, die anstelle der bisherigen Holzbrücke an dieser Stelle erbaut werden soll. Die Bauarbeiten sind bereits soweit fortgeschritten, daß gegenwärtig mit der Montage der Brückenpfeiler und der oberen Eisenverbindung begonnen wurde. Der Verkehr der Zufuhrbahnen über die Brücke mußte daher eingestellt werden. Der Verkehr nach Tuszyn und zurück wird in der Weise aufrechterhalten, daß die Wagen der Zufuhrbahnen nur bis an die Brücke fahren und die Reisenden daselbst umsteigen müssen. Die Montagearbeiten werden eine Woche hindurch dauern, worauf der regelrechte Verkehr nach Tuszyn wieder aufgenommen werden soll. (a)

Von der Not zum Selbstmord getrieben.

Der arbeitslose 45jährige Michal Juszczak versuchte sich gestern in seiner Wohnung in der Krakowska 34 durch Einnahme von Sublimat das Leben zu nehmen. Die Verzweiflungstat wurde von Nachbarn rechtzeitig bemerkt und ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen, der dem Lebensmüden Hilfe erteilte und ihn mit dem Rettungswagen in bedenklichem Zustande nach einem Krankenhause überführen ließ. Als Ursache zu der Verzweiflungstat wurde äußerste Not festgestellt. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

K. Leinwebers Erben, Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Erben, Mlynarska 1; W. Danielecki, Piotrkowska 127; A. Perelmann, Cegielniana 64; J. Zimmer, Wolczanska 37; F. Wojcickis Erben, Napiorkowskiego 27

Von der Kinodirektion „Odeon" und „Wodewil" wird uns geschrieben: Um den Besuchern und Sympathikern unserer Kinos die Möglichkeit zu geben, gute Filme zu sehen, haben wir die Preise der Plätze sehr ermäßigt. Ab heute kostet der 1. Platz 1.50. 2. Platz 1 Zloty und 3. Platz 75 Groschen.

DIE HAND DES GLÜCKS

Roman von G. Warden und M. v. Weißenthurn

[41

„Nein! Ich fahre nicht mit, und lasse sie bitten, auch meinen Vater davon zu verständigen. Es liegt mir jetzt absolut nichts mehr daran, nach London zu kommen. Aus meiner Vorstellung bei Hofe wird ja nun doch nichts; ich bin und bleibe eine arme, unbedeutende Komtesse. Ich bin ja gar nicht die Majoratsherrin von Orchardstone und nicht berufen, eine Rolle in der Gesellschaft zu spielen. Bis mein Vater und seine Frau von London zurückkehren, muß ich von hier fortgegangen sein, gleichviel wohin; denn ich habe in ihrem Kreise nichts mehr zu schaffen!"

„Kind, was sprichst du da?" rief Frau Stafford bestürzt.

„Ich werde diesen Entschluß meinem Vater mitteilen. Er selbst mag bestimmen, wo wir beide — du und ich — in der Folge ruhig und friedlich zusammen leben können."

Frau Stafford schüttelte den Kopf; aber sie wagte kein Wort dagegen zu sagen. Adrienne sprach mit einer Ruhe, die fast unheimlich wirkte, weiter:

„Ich werde jetzt ausgehen, Muz; du magst der Gräfin mitteilen, daß ich die Sache äußerst vernünftig aufgenommen hätte. Erinnerst du dich an jenes Lied über die Hand des Glücks? Weißt du noch, wie ich gelacht habe, und meinte, die Hand des Glücks könne mir nichts mehr geben, was ich nicht bereits besäße? Wie blind man doch zuweilen ist! Was alles hat sie mir nun genommen! Meinen Vater, mein Heim, meine Stellung!"

Adrienne ging in den Park; sie mußte allein sein, um zur Ruhe zu kommen.

Nach einer Weile traf sie Doktor Martin, ihren alten Freund, der ihr sagte, daß es Thurston noch immer sehr schlecht gehe. Dann verabschiedete er sich eilig. Er hatte noch viele Krankenbesuche zu machen.

Adrienne sah ihm nach. Dann richtete sie sich hastig auf, und flüsterte leise von sich hin:

„Ich will — ich muß ihn sehen!"

Es lag ein gewisser Trotz in ihren Worten, und rasch nahm sie den Weg nach dem Häuschen Thurstons.

Sie öffnete die Tür, und trat ein. Nichts regte sich.

Plötzlich drang ein eintöniges Gemurmel an ihr Ohr. Sie war eben im Begriff, die Tür zu öffnen, hinter welcher die Laute hervordrangen, als sie leise und vorsichtig von innen geöffnet wurde; sie stand Kilreyne gegenüber.

„Adrienne! — Sie hier?" rief er aus, und seine Bestürzung war so echt, daß es ihr gar nicht auffiel, daß er sie bei ihrem Vornamen nannte.

„Was führt Sie hierher? Ich bat Sie doch, nicht zu kommen!" fügte er hinzu.

Mit leicht gereiztem Ton antwortete Adrienne:

„Doktor Martin, dem ich zufällig begegnete, sagte mir, daß Thurstons Befinden sich verschlimmert habe. Darum wünsche ich, den Kranken zu sehen!"

„Das ist unmöglich, Komtesse!" fiel Kilreyne ein.

„Unmöglich?" wiederholte sie. „Ein Wort, das ich nicht kenne! Hören Sie: ich wünsche ihn zu sehen!"

„Und ich bedaure, Ihrem Wunsch nicht Folge leisten zu können!" entgegnete er.

„Soll das heißen, daß Sie mich nicht zu ihm lassen wollen?" fragte sie mit erhöhter Stimme.

„Allerdings, das soll es heißen!" beharrte er ruhig.

„Ich weiß nicht, Herr Kilreyne" — mit allem Hochmut, der ihr möglich war, sah sie ihm in die Augen —, „ich weiß nicht, ob Sie sich darüber im klaren sind, daß Sie sich unstatthafte Freiheiten herausnehmen! Sie verweigern mir also den Zutritt zu dem Krankenzimmer?"

„Allerdings!" antwortete er. „Und zwar tue ich es, weil ich es tun muß, weil ich es für meine Pflicht ansehe, von der ich mich nicht abbringen lasse. Ich sagte Ihnen von allem Anfang an, daß der arme Thurston nicht in der Verfassung sei, Besuche zu empfangen. Ich kann Ihnen das nur wiederholen; denn gerade eben jetzt ist Thurston — —"

Er hielt inne. Das monotone Gemurmel hinter der Tür hatte bisher auch nicht für eine Sekunde ausgesetzt. In diesem Augenblick aber artete es plötzlich zu einem Schrei aus, dem der Ruf eines Namens folgte.

Adriennes zornige Erregung verwandelte sich plötzlich in Befremden, und mit bleichen Wangen, mit weitaufgerissenen Augen starrte sie Kilreyne an.

„Was ist das?" stieß sie aus. „Er rief meinen Namen!"

„Allerdings klang es so, als ob es Ihr Name sei, den er nannte!" sagte Kilreyne mit Anstrengung.

„Wie — wie kommt er darauf?" preßte sie hervor.

„Mein Gott, er redet eben irre, und ruft in diesem Zustand allerhand Namen, auch den meinen, ohne daß er es selber weiß!" suchte Kilreyne zu erklären.

Er hatte niemals ruhiger und scheinbar unbefangener gesprochen als jetzt, während er, einer Mauer gleich, zwischen Adrienne und der Tür stand und sich in seinem Innern fragte, was geschehen würde, wenn Thurston gerade jetzt auch den anderen Namen nennen und sie ihn auch diesen anderen Namen aussprechen hören sollte.

Adrienne wandte sich ab; sie hatte Mühe, ihr Erschrecken zu verbergen — ihr Erschrecken über die Art, wie Thurston ihren Namen gerufen hatte. (Forts. folgt.)

Er wußte sich zu helfen.

18jähriger Arbeitsloser in der Rolle eines „Großunternehmers".

Vor einigen Wochen erschienen in den Lodzer Zeitungen gleichlautende Anzeigen folgenden Inhalts: „Ein in Bildung begriffenes ausländisches Unternehmen stellt Büropersonal an, und zwar 3 Buchhalter, 2 Buchhalterinnen, 2 Lehrlinge, einen Bürodiener, einen Laufburschen, einen Chauffeur und einen Expedienten. Offerten, denen Marken für die Rückantwort beigefügt werden müssen, sind unter „Solid" an die Zeitung zu richten". Diese Anzeige rief die Aufmerksamkeit des Untersuchungsamts hervor, da sie mehreremal erschien, obgleich es bekannt ist, daß bei der heutigen großen Arbeitslosigkeit das einmalige Erscheinen einer solchen Anzeige genügend Bewerber interessieren würde. Die angestellte Beobachtung ergab, daß die Offerten von einem jungen Mann abgehoben wurden, der sich sofort in die 6-go Sierpnia-Straße begab. Der Geheimpolizist brachte in Erfahrung, daß es sich um den 18jährigen beschäftigunglosen Konstanty Tropser handelt. Die in seiner Wohnung vorgenommene Haussuchung förderte mehrere tausend Offerten zutage, die nicht nur von Arbeitslosen eingereicht wurden, sondern auch von solchen Beamten, die hofften, eine bessere Stellung zu erlangen. Tropser, dem es natürlich nur um die Briefmarken, weniger um die Offerten, ging, wurde festgenommen. (p)

Schiebung mit dem Konterfei der Ordensritter?

Ein Album, das nicht erscheint.

Im vergangenen Jahre sammelten Aquisiteure in Lodz und der Lodzer Wojewodschaft unter den Besitzern des Ordens „Polonia Restituta" Aufträge für die Veröffentlichung ihrer Photographien in einem besonderen Album, das im Oktober d. J. erscheinen sollte. Eine ganze Reihe von Rittern dieses Ordens hat für diesen Zweck Anzahlungen in Höhe von 200 bis 300 Zloty an die Aquisiteure geleistet. Das unter dem Protektorat des Vereins zur Fürsorge der Kriegswaisen angesagte Erscheinen des Albums ist aber bisher nicht erfolgt, so daß die interessierten Personen beschlossen haben, bei dem genannten Verein in dieser Angelegenheit zu intervenieren. Es muß hierbei hervorgehoben werden, daß sich unter den Personen, die Anzahlungen auf das nichterschienene Album geleistet haben, viele hervorragende Persönlichkeiten der Verwaltungsbehörden und der Geschäftswelt befinden. (a)

Zwei schwere Unfälle bei der Arbeit.

In der Warschauer Straße 8 wurde gestern der mit der Verlegung von Gasröhren beschäftigte Arbeiter Stanislaw Suski, wohnhaft Wrzesnienska 101, in einer Grube von den Erdmassen verschüttet. Dem Verunglückten eilten unverzüglich Arbeitskameraden zu Hilfe, die den Verunglückten nach einigen Minuten ausgraben konnten. Ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft stellte bei Suski den Bruch einiger Rippen fest und ließ ihn nach Erteilung der ersten Hilfe nach dem Bezirkskrankenhause überführen. (a)

Der in der Waschanstalt in der Lutomierska 9 beschäftigte Arbeiter Stefan Dudek, wohnhaft Brzezinska 57, stürzte gestern in einen geöffneten Keller und brach sich hierbei zwei Rippen und einen Arm. Dem Verunglückten erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe und ließ ihn nach einem Krankenhause überführen. (a)

Aus dem Gerichtssaal.

„Im Gefängnis wird geschlagen!"

Ausrufe eines verurteilten Kommunisten vor Gericht.

Am 22. August d. J. bemerkten in der Nacht zwei Polizisten bei einem Rundgang an der Ecke der Gdanska- und Annastraße einen jungen Mann, der mit Hilfe eines jungen Mädchens an einem Zaun ein Plakat ausklebte. Als die Polizei die Verdächtigen nächtlichen Plakatenkleber festnehmen wollte, ergriffen sie die Flucht, doch konnte der Mann von den Polizisten eingeholt und verhaftet werden. Er erwies sich im Polizeikommissariat als der 24jährige bei der politischen Polizei wegen kommunistischer Umtriebe notierte Mendel Olsztein. Bei dem festgenommenen wurden zahlreiche Plakate kommunistischen Inhalts vorgefunden.

Gestern hatte sich Olsztein vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Vor Gericht war der Angeklagte nicht geständig und verteidigte sich damit, daß ein Mißverständnis vorliege, da er die Plakate nicht ausgeklebt habe. Durch die vom Bezirksgericht vernommenen Zeugen wurde jedoch die Schuld des Angeklagten zur Genüge erwiesen, worauf er zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Nach der Verkündigung des Urteils brach sowohl der Verurteilte als auch dessen Schwester Eidla Olsztein in laute Rufe aus, daß im Gefängnis geschlagen werde. Das Das Bezirksgericht verurteilte angesichtsdessen die Cegielniana 11 wohnhafte Eidla Olsztein zu 7 Tagen Haft und ließ sie im Gerichtssaale festnehmen. Der verurteilte 21jährige Mendel Olsztein wurde wegen der Ausrufe zu 7 Tagen Einzelhaft verurteilt. (a)

10 Jahre Kerker für einen Gattenmörder.

Der 43jährige Fabrikmeister Stefan Smierucha wohnte in letzter Zeit mit seiner Frau Olga und einem 10jährigen Töchterchen Alfreda bei einer Familie Judczak in der Gdanska 146 als Untermieter. Smiechura war seit längerer Zeit arbeitslos und die Familie lebte von dem Verdienst der Frau Smiechuras, die in einer Fabrik arbeitete. Seit längerer Zeit hatte sich Smiechura dem Trunke ergeben und kam oft betrunken nach Hause. Am 3. August d. J. betrank sich Smiechura wieder und rief, als er seine im Hofe befindliche Frau nicht in der Wohnung antraf, durch das geöffnete Fenster nach ihr. Als die Frau in der Wohnung erschienen war, ergriff der betrunkene Mann ein langes spitzes Küchenmesser und versetzte, ohne etwas zu sagen, seine Frau einen tiefen Stich in den Rücken. Hierauf stach der Wüterich noch einigemal auf die auf ein Bett gesunkene Frau ein und brachte ihr noch zwei tötliche Wunden in der Herzgegend bei. Hierauf setzte sich der Mörder auf den Rand des Bettes und sah mit stierem Blick den letzten Zügen seiner Frau zu. In dieser Lage traf ihn der bald darauf nach Hause zurückkehrende Wohnungsinhaber Judczak an.

Die herbeigerufene Polizei verhaftete den Gattenmörder und lieferte ihn in das Gefängnis ein. Gestern hatte sich der 43jährige Stefan Smiechura des Mordes vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Vor Gericht bekannte er sich nicht zur Schuld und verteidigte sich damit, daß er an dem Tage vollständig betrunken gewesen sei und sich auf nichts besinnen könne, was vorgefallen sei. Jedenfalls habe er nicht die Absicht gehabt, seine Frau zu ermorden. Auch die vom Gericht vernommenen Zeugen sagten aus, daß Smiechura keinen Grund gehabt habe, die Bluttat zu begehen. Nach einer Beratung verurteilte das Bezirksgericht den Angeklagten Stefan Smiechura zu 10 Jahren Kerker. (a)

Aus dem Reiche.

Lask. Die Stiefmutter ermordet. Das Dorf Lubosnia, Kreis Lask, war dieser Tage der Schauplatz eines blutigen Verbrechens, das an der 60jährigen Josefa Kulinska verübt wurde. Der bei den Stiefsöhnen der Kulinska, den Brüdern Jesionka, bedienstete Knecht fand vorgestern früh im Viehstall die Leiche der Kulinska in einer großen Blutlache auf dem Dünger liegend vor. Die unverzüglich von der Mordtat benachrichtigte Polizei leitete eine Untersuchung ein und stellte fest, daß die Frau durch drei Revolverschüsse ermordet wurde. Durch die weiteren Erhebungen konnte festgestellt werden, daß die Brüder Adam und Franciszek Jesionek durch einen Vertrag bei der Uebernahme der Wirtschaft verpflichtet waren, an ihre Stiefmutter Kulinska einen Altenteil in Natura und Geldzahlungen zu entrichten. In letzter Zeit zahlten die beiden Stiefsöhne jedoch den Altenteil nicht und die Kulinska verklagte sie beim Gericht, das ihr die Forderung mit den Gerichtskosten zuerkannte. Auf dieser Grundlage kam es zwischen den Brüdern Jesionka und ihrer Stiefmutter sehr oft zu Streitigkeiten. Vorgestern lockten sie die Frau in den Viehstall und erschossen sie. Die beiden Männer wurden in das Gefängnis eingeliefert. Den beiden Mördern droht die Todesstrafe. (a)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Großer deutscher Theaterabend in Lodz.

Der Theaterverein „Thalia" beginnt am Sonntag, den 29. November, die Spielzeit mit dem lustigen und humorvollen Singspiel „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren". Die reich bewegte Handlung spielt im ehrwürdigen Alt-Heidelberg ums Jahr 1825. Damals sah die Welt bekanntlich erheblich freundlicher aus als in heutigen Zeitläufen, da nur noch von Krisen, Pleiten und ähnlichen unerfreulichen Dingen die Rede ist. Damals wandelte noch mit klassisch abgeklärtem Schritte der Altmeister Goethe durch die Gegend und ließ seine unsterblichen Gedanken durch die heitere Maienluft schwirren. In jener bedeutsamen Zeit begann auch unser Lodz sich in den Windeln zu rühren und stellte mit freudigem Mut seine Webstühle auf. Also das war die gute alte Zeit, mit einem Wort. Wir tun gut daran, wenn wir etwas von dieser Großartigkeit und diesem heiteren Glanz in unsere jämmerliche Gegenwart hinüberretten.

Dies eben tut das dreiaktige Singspiel aus dem Heidelberger Studentenleben, das der „Thalia"-Verein für seine Eröffnungsvorstellung gewählt hat. Alles ist Humor, Gemüt, Stimmung und Leben in diesem Stück. Schon der erste Aufzug mit seinem jugendlichen, studentischen Treiben, seinem ausgelassenen Humor und seinen urdrolligen Typen fesselt in hohem Maße alle Zuhörer. Die Hauptrollen sind, wie immer, vorzüglich besetzt: die Damen: Zerbe und Kulisiewicz, die Herren: Kerger, Anweiler, Zerbe. Die Regie führt in altbewährter Weise Herr Heine. Das Orchester spielt unter der bewährten Leitung von Dir. Teodor Ryder. — Kartenvorverkauf bei einem Preis von 1.50 bis 5 Zloty: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, und Tuchhandlung G. Restel, Petrikauer 84.

Familienabend im Radogoszczer Männergesangverein „Polyhymnia". In die Reihe der Festveranstalter stellte sich am Sonnabend auch der Radogoszczer Männergesangverein „Polyhymnia". Der Verein wählte den Neubau des Baluter Kirchengesangvereins, welcher mit seinem geräumigen Saale und Nebenräumen der einzige solcherart im Norden unserer Stadt ist. Zu diesem Jubiläumsabend hatten sich nicht nur Mitglieder des „Polyhymnia"-Vereins mit Familie eingefunden, aber auch zahlreiche Vertreter befreundeter Vereine waren erschienen. Die vielen Anwesenden, die den Festsaal füllten, kamen auch ganz auf

Achtung, Pabianice!

Heute, Dienstag, um 7.30 Uhr abends, findet im Parteilokal, Kosciuszki 13, eine

Mitgliederversammlung

der Ortsgruppe Pabianice der DSAP. statt. Auf der Tagesordnung steht die **Werbeaktion der Partei.** Referent: Gen. Kummert-Lodz. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erforderlich.

Der Vorstand der Ortsgruppe Pabianice.

ihre Rechnung. Dazu trug zum großen Teil das Programm bei, welches mit einem Prolog eröffnet wurde. Dann sang der festgebende Chor unter Ottomar Schillers Leitung die Tondichtung von Pastyer „Es war ein Gruß vom Mütterlein", die stark applaudiert wurde. Hiernach hielt Vereinspräses Milsch die übliche Begrüßungsansprache. Wiederum sang der Chor, diesmal „Zieh mit" von Theo Nestler. Schön vorgetragen wurden der Marsch von Dondel „Fidele Brüder" und der Hausersche „Schuhplattlerwalzer". Die vortragenden Herren A. Bloch und E. Franz errangen sich damit die Sympathien der Zuhörer. Auch der Radogoszczer Kirchengesangverein trat mit seinem Gemischten Chor auf, die Lieder „Behüt dich Gott" von Willy Boye und „Die Lorelei" von Franz Silcher in schöner Weise vortragend. Nach einer — etwas langen — Pause ging das Lustspiel „Der blauseidene Strumpf" über die Bretter. Die Mitwirkenden: Irma Beschorner, Elli Krautstrung, Wally Bittner, Emil Hausch, Erwin Tschoch und Eugen Kopf gaben ihr Bestes. Den Haupterfolg erntete hierbei Frl. Beschorner als Tante Charlotte Flötenbach. Besonders erwähnt seien noch das Streichquartett, das Unterhaltungs- wie auch Tanzmusik lieferte. Besondere Freude löften die Wiener Weisen aus. Die vielen Gäste gingen erst nach Hause, als schon von den Dächern der Winterreif hinüber- und hereinblinzelte. A. S.

Familienabend im Turnverein „Kraft". Dieser Verein veranstaltet regelmäßig neben seinen größeren Festlichkeiten gemütliche Tanzabende, welche sich auch schon zur Tradition aufgeschwungen haben. Viel Tanzlustige, diesmal auch eine große Zahl geübter Schützen, fanden sich ein. Auch die ältere Generation war erschienen und versuchte auch von Zeit zu Zeit ein Tänzchen. Diese Abende tragen fast den Charakter von häuslichen Familienfestlichkeiten. A. S.

Von der Chr. Gewerkschaft wird uns geschrieben: Am Sonntag fand eine Jubiläumsversammlung der Christl. Gewerkschaft statt. Der Zweck dieser Versammlung war, Ernennung von Ehrenmitgliedern und nähere Beratung der Jubiläumsfeier. Die Versammlung eröffnete der Verbandssekretär Herr Karl Koch mit einer Ansprache. Alsdann wählte man Herrn Robert Dickow zum Versammlungsleiter, welcher die Herren Friedrich Zerbe und Gustav Gebauer als Beisitzende und Herrn Carl Lippelt als Protokollführer berief. Herr R. Dickow schilderte in kurzen Umrissen die langjährige Tätigkeit des Verbandspräses Karl Koch, welcher fast 25 Jahre hindurch mit kurzen Unterbrechungen das Mandat als Präses verwaltete. Redner stellte den Antrag, Herrn Karl Koch zum Ehrenpräses zu ernennen. Der Antrag wurde angenommen. Herr Koch dankte in herzlichen Worten für die ihm erwiesene Ehre. Anschließend wurden für 25jährige Angehörigkeit folgende Mitglieder zu Ehrenmitgliedern ernannt: Theodor Spitzenseil, Robert Dickow, Adolf Kronberger, Julius Horn, Robert Schwalm, Emil Schultz, Gottfried Krüger, Adolf Fischer, Adolf Wedlich, Rudolf Konczak, Leon Dajek, Friedrich Zerbe und Emil Hämmerling. Von den Gründern, welche der Christl. Gewerkschaft nicht mehr angehören, waren die Herren Hermann Fiedler und K. Pinkowski vertreten, die durch Erheben von den Sitzen geehrt wurden. Die offizielle Jubiläumsfeier wird voraussichtlich im April resp. Mai 1932 stattfinden.

Radio-Stimme.

Dienstag, den 24. November.

Polen.

Lodz (233,8 M.).

12.10, 16.40 und 19.40 Schallplatten, 15.50 Kinderstunde, 16.20 Vortrag: „Psychologie der Schule", 17.10 Stanislaw Szczepanski und seine Werke, 17.35 Sinfoniekonzert, 18.50 Verschiedenes, 19.45 Presse, Berichte, 20 Feuilleton: „Der Heldenkönig", 20.15 Operette: „Die Herzogin von Chicago", 22.45 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).

11.15 und 14 Schallplatten, 16.05 Jugendstunde, 16.30 Unterhaltungsmusik, 19.45 Großer Tanzabend, 22.30 Konzert.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).

12.30 und 14 Schallplatten, 15 Kinderstunde, 15.45 Frauenstunde, 16.30 Konzert, 19.30 und 21.10 Orchesterkonzert, 23 Unterhaltungsmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).

11, 12.14, 14.10 und 17.55 Schallplatten, 12.35, 15 und 22.20 Konzert, 17.35 Kinderfunk, 19 Oper aus dem Nationaltheater.

Wien (581 kHz, 517 M.).

11.30 und 17 Konzert, 12.40 und 13.10 Schallplatten, 19.30 Oper: „Die Entführung aus dem Serail", 22.05 Tanzmusik.

Roman **Frau Agnes und ihre Kinder** Von F. H. Gläser

(12. Fortsetzung)

Im Hinterhause helle Zimmer, schlicht und fast kasernenartig eingerichtet. Es sind die Schlaf- und Wohnräume der Pflegerinnen, die sich für ihr schweres Amt, ihren verantwortungsvollen Beruf hier vorbereiten. Fünf, sechs Schülerinnen beherbergt wohl ein jedes Stübchen. In weiße, schmucklose Schürzen gekleidet, immer im Dienst und selten sich selbst überlassen, machen die Frauen eine harte Schule durch. Wildlinge werden veredelt, Ahnen wird zu Wissen erweitert, Willige, Pflichtbewußte zu Helferinnen erzogen, denen man dann getrost Leben und Leiden von Mutter und Kind überantworten und anvertrauen darf. Sie alle, diese Frauen, man sieht es ihnen ohne weiteres an, sind schon durch des Lebens harte Schule gegangen. Sie tragen alle eine Sorge, ein tiefes Leid und einen wehen Kummer im Herzen. Schwere Schicksalsschläge, Mißgeschick, des Lebens harte Wirklichkeit drängten sie wohl zu dem Beruf, der so viel Selbstverleugnung, Menschenliebe und Verantwortung von seinen Priesterinnen fordert.

Sie tragen alle dieses Los, die hier in diesem Kreise zusammenleben. Eine jede ist mit ihrem Packen Leid bedacht. Solche Gemeinsamkeit verbindet und erleichtert manche Stunde, die sonst zu tragen wohl kaum denkbar wäre. Es ist erstaunlich, wieviel Leid das Leben, ein widriges Geschick für manchen Menschen aufbewahrt. Ist es ein Wunder, daß so zu mancher Stunde Herz und Mund in bitterer Klage überlaufen?

Ein andermal hingegen ist's, als wäre der Schalk in einem hellen Lachen aufgesprungen, steckt an und treibt sein loses Dasein. Er wird jedoch nicht alt in diesen Räumen und bei diesen Frauen. Korrektheit, Pflichtgefühl und ernstes Wesen jagen ihn in alle Winde. Doch immerhin: die Freude und ein stilles Leuchten bleiben in den Augen haften ...

„Frau Agnes! Schnell, schnell, schnell! Es schreibt Ihr junger Herr Gemahl!" Und lachend hält die blonde Grete, wie man auf Stube fünfzehn diesen Wildfang nennt, der Angerufenen den Brief entgegen. „Der Herr Gemahl geruhen sehr, den Brief per Dreckpost zuzuschicken."

Nun freilich, sauber ist die Rückseite des Umschlages kaum zu nennen. Vielleicht ein Mißgeschick, das seinem Absender zugestoßen ist.

Der Herr Gemahl ... Ein seltsam, seltsam Lächeln spielt um Frau Agnes' Lippen. Ihr Junge ist es, der älteste, ihr Werner, der mit steiler, ungelenker Kinderhandschrift das Papier beschrieben hat. Und schreibt nicht, wie sich's wohl gehört: „Du meine liebe Mutter!", oder: „Mein Mammilein!", sondern stellt fremd und seltsam „Liebe Agnes!" an den Kopf seiner Epistel. Das ruft das Lachen aller Mitschülerinnen immer wieder aufs neue hervor; denn alle Briefe werden hier gemeinsam gelesen, besprochen und durchdacht.

Frau Agnes ist es weniger zum Lachen. Sie fühlt oft einen heißen Schmerz beim Lesen dieser fremden Worte. Was ist wohl die Ursache, die ihrem Kinde das Mutterwort aus Sinn und Herzen drängt? Was ist es wohl?

Der Junge ist vom ersten Lebensjahre an von seinen Großeltern erzogen worden. Der alte Engler ist ein Kindernarr. Er muß ein Wesen um sich haben, das seinem Willen unterliegt, in seiner Gunst und Laune blüht. Frau Agnes ist damals recht froh gewesen, während der langen Krankheit ihres Mannes, während der ersten Jahre ihrer Ehe, die das Mühen und das Sorgen um Existenz und Brot den jungen Leuten brachten, das Kind in guter Hand zu wissen. Der Alte hat das Kind als s e i n e n Jungen großgezogen, und hat es auch zum Teil verzogen, wie Großeltern die Enkelkinder stets verziehen. So ist Frau Agnes ihrem eigenen Kinde fremd geworden. Der Junge nennt die Mutter „Agnes", wie er es aus des Englers Munde und von allen Leuten hört.

Und nun die Briefe. Es sind die einzigen, die an Frau Agnes in dem großen Hause jemals kommen. Sind ihr Freude und auch Schmerz zugleich. Wer sollte ihr wohl auch sonst schreiben? Der Vater oder ihre Mutter? Der Schimmelbaron führt wohl meisterlich die Büchse, aber mit Feder und mit Tinte umzugehen, ist seine schwächste Seite. So macht der Knirps, ihr Junge, sich daran, ihr ab und zu aus naivem Herzen und mit ungeübten Händen mitzuteilen, was seiner Meinung nach wohl mitzuteilen ist. Der Engler hat dem Kinde die Anleitung hierzu gegeben, diktiert ihm auch mitunter etwas in die Feder. So sind die Briefe kindlich, naiv und dürftig, die Frau Agnes aus dem Elternhause bekommt. Und doch, sie würden eine Seligkeit für sie bedeuten, wenn sie nur nicht das steife, fremde „Agnes" stets am Kopfe trügen. Sie meint dann oft, sie hätte dieses Kind schon ganz verloren, und fürchtet auch, man wolle ihr die anderen auch noch nehmen. Den kleinen Walter, der in Liebe und mit allen Fasern an ihr hängt, muß sie dem stolzen Hartmann überlassen, von dem sie gar nicht weiß, wie er die junge Menschenpflanze hegt, wie weit er Liebe und Anhänglichkeit zur Mutter auch aus dem Herzen dieses Kindes drängen wird. Das Mädelchen, ein zartes, anfälliges Wesen, entbehrt in allem ihre guten Mutterhände.

Frau Agnes möchte oft bei Nacht und Nebel aus dem Hause laufen, wo sie fremden Müttern die Kinder pflegen muß, möchte die eigenen Spatzen zu sich holen, irgendwo in ein eigenes Nest und unter ihre Flügel bergen, daß sie ihr niemand wieder nehmen kann. Warum gönnt ihr das Schicksal nicht, was jedem Lamm und Wurm und Vogel bleibt, daß sie im eigenen Nest die eigenen Jungen großziehen dürfen? Weshalb nur mußte sie entbehren und verzichten?

Und was der Junge schreibt. In jedem zweiten, dritten Satz kommt das Wort „Vater" einmal vor. Damit meint er den alten Engler. Und dann erzählt er von der Jagd und ihren Fahrten. Er wäre immer mit und überall dabei. Gesund und munter seien sie noch alle. Die kleine Trudel, die der Junge auch nicht Schwester nennt, die laufe jetzt schon über das ganze Zimmer. So sicher zwar noch nicht, die Hunde liefen sie noch immer um. Aber es ginge schon. Und dann wieder das alte Thema: die Jagd, der Handel und die beiden Pferde. Der Wunsch des „Vaters" sei erfüllt; er fahre jetzt zwei Apfelschimmel, die liefen wie zwei Vollbluttiere. Sie führen jetzt bis in die Strehlener und Münsterberger Kreise.

Da ist nicht eine Stelle in dem ganzen Briefe, wo das Kind zur Mutter spricht. Es ist ein kindlicher, altkluger Ton, der, obendrein ein wenig selbstgefällig, in jedem Worte und in jeder Zeile wohnt. Der Junge zeigt in allem schon des alten Englers ganzes Wesen. Und doch ist es ihr Kind, ihr Fleisch und Blut, das eine Brücke schlägt, die einzige, die dort von ihren Lieben und von ihren Kindern bis hier in diese Welt der Pflicht herüberführt. Und dafür ist sie diesem Kinde dankbar ...!

Die blonde Grete hat ein Schelmenlied gefunden. Das trillert sie mit Lust und Liebe. Und diesem jungen Weibe merkt man es nicht an, daß sie dreimal verheiratet und auch so oft geschieden ist. Nun hat sie jede Abhängigkeit von den Männern abgeschworen. Selbstherrlich will sie zukünftig das Leben formen. Sie ist so lustig wie der schlimmste Tunichtgut. Die Arbeit geht auch rasch von ihren Händen, nur mit dem Lernen hapert es immer. Der Herr Direktor schimpft mitunter ganz entsetzlich. Dafür führt sie die Aerzte alle an der Nase. Denn solch ein Weib, das solch ein Flimmerhaar, das solche Stimme, solche Hexenaugen hat ...

Sie singt und trillert vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Auf Stube fünfzehn geht es deshalb auch immer lustig zu. Und ist das Herz auch manchmal schwer und voll zum Ueberlaufen, man singt doch mit und kann dann wieder lachen.

Frau Agnes nur ist still und stets etwas besorgt oder bedrückt. Ihr ist der Mund wie zugeschlossen; sie kann nicht singen und nicht lachen, und oft zuckt es um ihren Mund wie leises Weinen. Sie fühlt immer nur des Lebens Ernst, des Schicksals ungewisse Schwere. Und nimmt noch alles zehnmal schwerer, wie es in Wirklichkeit schon ist. So weiß sie nichts von Lebenslust, Sorglosigkeit und frohen Stunden.

Frau Agnes hat das Singen ganz und gar verlernt ...

A c h t z e h n t e s K a p i t e l.

Im Frühjahr ist der Tag gekommen, an dem Frau Agnes dankerfüllt das große Haus verläßt. Das Jahr des Lernens und der schweren Pflicht liegt hinter ihr, und ihre Küken will sie nun im eigenen Neste halten. Wie dankbar, wie unendlich dankbar sie dem Schicksal nun noch einmal ist!

Frau Agnes tritt ihr neues Amt im Nachbarorte an. Der Schimmelbaron bringt ihr die Möbel, die so viele Jahre aufgespeichert standen. Und die drei Kinder sitzen obenauf. Die Sachen sind bald abgeladen, aufgestellt; zwei kleine Stübchen fassen die ganze Seligkeit. Frau Agnes kocht dem Vater einen guten Kaffee, die Kinder kriegen dicke Schokolade in die Tassen. Es ist Frau Agnes wie der Auftakt zu dem neuen Abschnitt ihres Lebens.

Der Schimmelbaron hat sich mit ihrem neuen Berufe abgefunden. Er ist nun doch ein wenig stolz auf sie. Ihr Mut, ihr Lebenswille, ihre Selbständigkeit imponieren ihm gewaltig. Das ist doch, sapperlot, eines rechten Schimmelbarons rechte Tochter! Die pfeift auf Nachrede und Vorurteil und wird wahrhaftig mit dem Leben fertig.

Es ist ein rechter Festtag in Frau Agnes' Stübchen. Der kleine Walter strahlt vor Glück; nun soll er immer bei der Mutter und der kleinen Schwester bleiben. Die ... Trude übt ihr Plappermäulchen und bringt durch ihre Drolligkeit die Großen und die Kleinen oft genug zum Lachen. Der Kuchen und die süße Schokolade schmecken.

Frau Agnes ist glücklich und ganz zufrieden. Es ist der erste Tag in all den trüben Jahren, der ihr nun endlich Zuversicht und ungetrübte Freude bringt. Gott sei gedankt! Von ganzen Herzen! Aufs neue breitet sich vor ihr das Leben; sie soll nun wieder ungehemmt auf seinen bunten Wegen schreiten. Viel froher, reicher scheinen ihr der Zukunft Tage; sie glaubt, sie müßten ihr mehr Sonne und mehr Früchte bringen. Und wenn sie sich ins Sinnen und ins Träumen ab und zu verliert, meint sie sogar, ein neues, schönes, ungetrübtes Glück müsse noch irgendwo auf dieser Welt in diesem Leben sie erwarten ...

„Nun möchte ich nur wissen, ob ich heute allein nach Hause fahren werde?" Verschmitzt, ganz plötzlich und ein wenig pfiffig, hat es der Engler jetzt gesagt.

Frau Agnes sieht verwundert auf. Der kleine Werner wird auf einmal ganz verlegen. Unstet, den Kopf gesenkt, die Wangen wie in Glut getaucht, rückt er verdächtig nahe an des Alten Seite.

Er lacht — der Schimmelbaron, lacht sein echtes, rechtes Männerlachen.

Frau Agnes sagt etwas sehr kurz, ein Aerger sitzt in ihrer Kehle: „Was du auch wieder sagst! Ganz selbstverständlich bleibt der Junge jetzt bei mir! Nicht wahr, Werner? Ich bin doch deine Mutter!"

Dem Jungen stehen die hellen Tränen in den Augen. Es ist der schwerste Kampf, den diese Kinderseele je gekämpft.

„Nun ja, wir wollen abwarten, bis ich die Schimmel dann anspannen werde." Der Engler lacht noch immer so verschmitzt, daß seine Augen richtig funkeln.

„Und ich verstehe dich nun wirklich nicht mehr, Vater! Der Werner ist schon groß, der kann und muß jetzt auf die Kleinen achten, wenn ich am Tage oder in der Nacht vom Hause fortgeholt werde. Du sollst dem Kinde nicht noch Grillen in den Kopf setzen!"

„Ich sage ihm ja nichts. Der Junge kann das halten, wie er will. — Aber die Schimmel und die Flinten und die Hunde werden ihm bei dir wohl doch ein wenig fehlen."

„Dafür gibt es hier andere schöne Sachen. Ich kaufe ihm viel dicke Bücher, in denen gibt es viele Bilder mit Eisenbahnen, Schiffen, Negern und auch Menschenfressern. An jedem Tage backe ich Kuchen, und aus der Stadt bringe ich ihm viele Bleisoldaten mit."

Der Junge ist ganz mäuschenstill. Röte und Blässe wechseln wie im Fieber auf den schmalen Wangen, die scheuen Blicke wagen sich kaum durch die Lider. Weder Mutter noch Geschwister sieht er an, und rückt noch dichter an den alten Engler; hält seine Hand, als könne ihm allein bei diesem Manne weder Bitternis noch Leid geschehen.

„Den Cäsar werde ich dann wohl verkaufen; denn wenn ich ganz allein auf meinem Wagen sitze, was soll der Hund dann noch des Weges mitlaufen ..."

„So höre doch endlich auf, dem Kinde den Abschied schwer zu machen!" Frau Agnes ist nun doch recht böse.

Und es ist wirklich schon so weit, daß dem Kinde Tränen über beide Wangen kollern. Unendlich tapfer ringt er jedes Weinen nieder. Die nicht, die „Agnes" und die beiden Kleinen sollen es nicht sehen, wie er leidet, Oh, wäre er doch nicht erst mit hierher gefahren!

Es klopft. Frau Agnes wird zu einer Frau gebeten; sie soll ihr neues Amt auch gleich am ersten Tage tragen.

Die Harmonie des Tages ist gestört. Frau Agnes hätte sich dem Vater und den Kindern gern noch weiterhin gewidmet. Doch wer ein Amt besitzt ... die Pflicht gebietet! Und etwas hastig und nervös macht sie sich bald zu diesem Gange fertig. Der Vater möge noch etwas verweilen, vielleicht ist sie schon bald wieder zurück. Dann bittet sie die Nachbarsfrau während der Abwesenheit zu den Kindern.

„Komme recht bald wieder, Vater! Grüß mir auch die Mutter! Und — daß du mir den Werner jetzt nicht weiterquälst, daß er sich noch vor dem Hierbleiben und seiner eigenen Mutter fürchtet!"

„Ja, ja! Und gehe nur schon! Viel Glück! Auf Wiedersehen!"

Die Tür schließt sich hinter Frau Agnes.

Und jetzt besinnen sich die beiden gar nicht lange. Der Engler schirrt sofort die Pferde an. Der Junge ist wie umgewandelt; er atmet auf, erlöst, die Augen strahlen vor Vergnügen. Stülpt wie im Sturm die Mütze auf, im Nu sind beide reisefertig. Die Peitsche, Decken, Stricke trägt er nach dem Wagen. Er läuft und schleppt, das kleine Bürschchen, als gelte es, sich vor dem Untergange zu retten.

Und ehe man es sich versieht, sitzen die beiden auf dem Wagen. Die Kleinen stehen und staunen; sie werden ängstlich, rufen weinerlich nach ihrer Mutter. Was kümmert das den Schimmelbaron und den blonden Jungen?! Die feuern schon die Gäule an und stehlen sich davon wie Diebe, die sich samt ihrem schlechten Gewissen retten und in Sicherheit bringen müssen.

Im Freien schlingt der Junge aufjauchzend die beiden Arme um des Alten Nacken. „Du bist und bleibst nun doch mein Vater! Sie kann im Leben nicht meine Mutter werden! Sie hat ja auch den Walter und die Trudel. Weshalb soll ich nun auch noch bei ihr bleiben? Wo ich doch ohne dich, die Schimmel und den Cäsar, gar nicht leben kann."

„Wie sollte ich auch ohne dich in das Land fahren und Vieh einkaufen?! Oder vielleicht allein auf Anstand sitzen? Die Scheibe treffen?! — Die Weibsleute, mögen sie machen, was sie wollen, aber wir zwei, wir beide, bleiben stets zusammen ..."

Und man weiß nicht, wer hier am kindlichsten von beiden, wer wohl am meisten abhängig vom anderen ist. Weiß nicht, ob der alte Mann oder der dumme Junge die größte Schuld an dieser Sünde und übergroßen Liebe hat ...

N e u n z e h n t e s K a p i t e l.

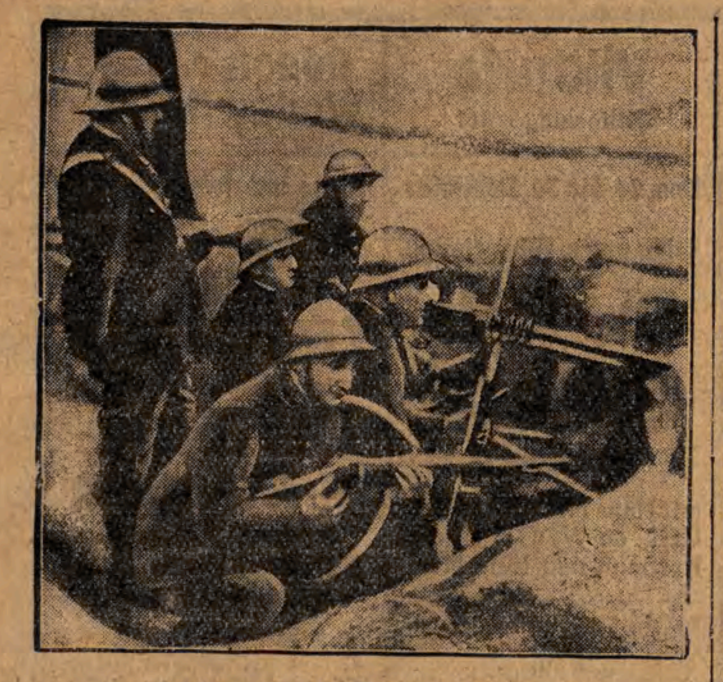
Und nun erfährt Frau Agnes, was es in Wirklichkeit bedeutet, auf sich allein in allen Dingen des Lebens angewiesen zu sein. Sie hat ihren Beruf, hat ihre Arbeit und hat tausend Pflichten. Ihr Tag ist ausgefüllt von früh bis spät. Als Anfängerin hat sie dazu doppelte, dreifache Mühe aufzuwenden.

Es kommt dazu, daß sie bei verschiedenen Leuten einer gewissen Scheu und Abneigung begegnet. Bei einigen, weil sie die Tochter des prahlerischen, zügellosen Schimmelbarons in ihr sehen, ihr stolzes Wesen fürchten, ihre Ansprüche. Anderen wiederum ist sie zu jung, zu unerfahren. Gewiß, sie hat selbst Kinder, hat Ehejahre und ein reiches Frauenleben hinter sich. Man ist jedoch zurückhaltend, argwöhnisch und von Vorurteilen eingenommen.

Frau Agnes ist von einer Zähigkeit und Energie, die jeder Mensch bewundern muß. Sie kämpft um Existenz und Anerkennung. Und ganz allmählich kann sie beide sich erringen.

Sie hat auf einmal jetzt Verstehen für jeden, der geduldig und in zäher Arbeit ein karges Brot dem Schicksal abzutrotzen hat. Kennt jetzt das müde Ringen um den Alltag mit seiner Sorge und den vielen Widerwärtigkeiten. In ihrer Seele wächst ein Lied, das hohe Lied der Pflichterfüllung auf.

(Fortsetzung folgt.)



Krieg gegen die korsischen Banditen.

Die französische Regierung hat eine ganze Heeresabteilung nach der Insel Korsika entsandt, um dem dort herrschenden Bandentum den Garaus zu machen. Auf dem Bilde eine französische Militärabteilung im Kampf gegen eine Räuberbande.

Diejenigen, die keine Krise empfinden.

Die Presseagentur PAS. gibt nachstehende interessante Information:

Die Steuerämter haben im Zusammenhang mit der Novellisierung der Einkommensteuer die Feststellung gemacht, daß es in Polen einige tausend Personen gibt, die ein Einkommen von nicht weniger als 250—700 tausend Zloty jährlich haben. Es gibt sogar 900 „Privilegierte", die jährlich mehr als 800 tausend Zloty Einkommen haben.

Es wäre ebenso interessant zu erfahren, wieviel Millionen Staatsbürger ein Einkommen haben, das niedriger als das menschliche Existenzminimum ist.

Die Ersatzwahlen im Kreise Przemysl.

Gestern fanden im Wahlkreise Przemysl-Dobromil-Sanok-Brzozow-Krosno auf Grund eines Entscheids des Obersten Gerichts die Ersatzwahlen für den Sejm statt. Wiederum wie bei den ersten Wahlen wurden auch diesmal die Wähler durch allerlei „Maßnahmen" daran gehindert, Stimmen für die Oppositionsparteien abzugeben. So wurden im Bezirk Kreis Sanok sämtliche Vertrauensmänner des Centrolew-Blocks (Liste Nr. 7) 48 Stunden vor Beginn der Wahlen verhaftet. In den Gebirgsdörfern wurden die Bauern mit Musik aus den Häusern getrieben und mußten unter den Klängen der „1. Brigade" mit dem Wahlzettel der Regierungspartei zur Wahlurne marschieren. Trotz aller Schikanen und Repressalien aber hat die Sanacja in diesem Wahlkreise, nach den bisher eingelaufenen Nachrichten, eine große Niederlage erlitten. In manchen Wahlbezirken hat die Sanacjapartei nicht weniger als 40 Prozent ihrer vorjährigen Stimmen verloren, während der Centrolew-Block in vielen Bezirken einen Stimmenzuwachs von rund 100 Prozent buchen konnte. Das endgültige Ergebnis liegt noch nicht vor.

Sport • Turnen • Spiel

Am Sonntag Schluß der Ligameisterschaft.

Am Sonntag finden die letzten Spiele um die Meisterschaft der Liga statt. Der Meister ist, wie bekannt, in Garbarnia bereits festgestellt, desgleichen auch die Abstiegsmannschaft. Lediglich die Stelle des Vizemeisters ist noch offen und hier sind Pogon und Wisla die aussichtsreichsten Kandidaten. Die letzten Spiele am Sonntag sind: Legja — Pogon in Warschau, Czarni — Cracovia in Lemberg, Ruch — Warszawianka in Hajduki und Wisla — Garbarnia in Krakau.

Die letzten Fußballspiele in Lodz.

Am Sonntag finden die letzten Spiele um die Meisterschaften der B- und C-Klasse statt. In der B-Klasse treten an: Wima mit L.Sp.u.T.-V. II und in der C-Klasse Wima II mit Kruschender.

Polen — Schweden abberufen.

Am 6. Dezember sollte in Posen der Boxländerkampf Polen — Schweden stattfinden. Dieses Treffen mußte aber vom Polnischen Boxverband abberufen werden, da es für Polen unmöglich war, die allzuhohen Forderungen der Schweden zu erfüllen.

Wocka siegt in Finnland.

In Helsingfors fanden internationale Boxkämpfe statt, an denen auch die beiden oberschlesischen Boxer Wieczorek und Wocka teilnahmen. Im Kampf mit Hyraczin unterlag Wieczorek. Die Niederlage war aber keinesfalls überzeugend und ein Unentschieden wäre richtiger gewesen. Wocka dagegen konnte einen einwandfreien Sieg über den Meister von Finnland Gurewies davontragen.

Ausscheidungskämpfe für das Boxtreffen mit Berlin.

Bekanntlich findet am 8. Dezember ein Städtekampf Berlin — Lodz in Lodz statt. Um die Lodzer Mannschaft aufzustellen, hat der Lodzer Verband Ausscheidungskämpfe für einige Gewichtsklassen angesagt, die am Sonnabend im Saale der „Zjednoczone" und am Sonntag in Helenenhof im Rahmen der Veranstaltung der „Union" stattfinden.

Rausch-Hürtgen Sieger des Stuttgarter Sechstagerennens.

In den letzten Stunden des 5. Stuttgarter Sechstagerennens zog sich das Feld noch einmal dicht zusammen, bei einer von den Italienern Tonani-Merlo angezettelten Jagd gewannen die drei und vier Runden zurückliegenden Mannschaften Tonani-Merlo, Funda-Skupinski, Peix-Dajen, Gilgen-Bühler und Kilian-Pützfeld je eine Runde. Die vier Paare der Kopfgruppe hielten während der Jagd stets zusammen. Insbesondere Rausch-Hürtgen ließen ihre stärksten Widersacher Buschenhagen-Richtli nicht aus den Augen. Mit Beginn der Spurtstunde wurden dann die weit zurückliegenden Altenburger-Dumm aus dem Rennen genommen.

Ergebnis: 1. Rausch-Hürtgen 96 Punkte; 1 Runde zurück: 2. Richli-Buschenhagen 516 Pkt.; 3. Charlier-Deneef 334 Pkt.; 4. Ehmer-Kroschel 109 Pkt.; 5. Peix-Dajen 245 Pkt.; 2 Runden zurück: 6. Gilgen-Bühler 222 Pkt.; 7. Funda-Skupinski 134 Pkt.; 3 Runden zurück: 8. Kilian-Pützfeld 208 Pkt.; 9. Tonani-Merlo 147 Punkte. Zurückgelegt wurden 3316,560 Kilometer.

Vitamin D gefunden.

Wie aus Kassel gemeldet wird, ist es dem Göttinger Professor Adolf Windaus nach vierjähriger Arbeit gelungen, das Vitamin D, das sogenannte antirachitische Vitamin, in rein kristallisiertem Zustand herzustellen.

Zum zweiten Male binnen kurzer Zeit kommt aus dem Göttinger chemischen Laboratorium die Meldung von einem bedeutenden wissenschaftlichen Funde. Vor wenigen Tagen konnten wir mitteilen, daß der dort beschäftigte Privatdozent Butenandt das männliche Sexualhormon kristallinisch rein hergestellt habe; nunmehr hat der Direktor des Instituts, Professor Windaus, das antirachitische Vitamin D gleichfalls kristallinisch rein gewonnen. Windaus erhielt für seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Biochemie im Jahre 1928 den Nobel-Preis.

Coudenhove-Kalergi für den Nobelpreis vorgeschlagen.

Graf Coudenhove-Kalergi, der Leiter der Paneuropa-Bewegung, ist von dem tschechoslowakischen Außenminister Dr. Benesch und von Reichsminister a. D. Koch-Weser für den Friedens-Nobelpreis vorgeschlagen worden.

Eine touristische Großleistung.

Der 5000 Meter hohe Kljutschewski-Vulkan auf Kamtschatka ist zum erstenmal von zwei Touristen bestiegen worden. Die Besteigung dieses ununterbrochen **tätigen** Vulkans hat 35 Tage in Anspruch genommen.

Gewerkschaftliches.

Achtung! Verwaltungsmitglieder der deutschen Abteilung!

Donnerstag, den 26. November, um 7 Uhr abends, findet eine Verwaltungssitzung statt.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

„Etwas Süßes!"

Etwas Süßes, etwas ganz Süßes, etwas ganz Gutes, etwas selten Feines!

Daß die großen zuckerbestreuten Semmeln süß sind, will ich nicht bestreiten, daß sie aber so selten gut und auserlesen sind, ist kaum zu glauben. Selten aber ist die Erscheinung des alten krummnasigen Weibsbildes mit seinem großen Semmelkorb und seiner meckrigen dünnen Stimme. Es hat das Anpreisen gut raus, das alte Weiblein. Wie alle hier in der Halle.

Eine gradlinige Schnur von elektrischen Birnen beleuchtet die fensterlose Halle bei Tag und auch des Abends. Die Wände sind nicht zu sehen, man kann darum nicht feststellen, ob sie aus Holz oder gemauert sind. Ja, es hat den Anschein, als ob sie eher aus Schuhen, Schachteln, Stoffen, Wollacken und ähnlichem Zeug beständen, je nach der Art der im Verkaufsstand geführten Waren. Die Rahmen, die die Waren beherbergen, langen hoch bis an die Decke hinauf, und darum sind die Wände nicht zu sehen. Stand an Stand. Und jeder bis an die Decke hinauf voll. Von dem verschiedensten Zeugs. Schuhe aus Leder und Gummi und Stoff; hier sind Schachteln gelagert, aus denen Endchen einer billigen Spitze lugen, wie der Hemdzipfel eines Hosenmatzes. Die abgewickelten Weißwarenrollen sehen aus, wie große Kontorbücher. Da scheint sogar der Scharfrichter sein Quartier aufgeschlagen zu haben: ein tiefes, blendendes Rot von Purpurmänteln sticht in die Augen. Doch — laß das Gruseln sein, lieber Leser, es ist nur das friedliche Rot einer guten Zieche, das so in die Augen sticht.

Alles führen die Stände. Manche tragen vielversprechende aber zu nichts verpflichtende Namen, wie: „Die billigste Quelle", „Der billigste Bazar" usw. Manche haben sogar ein Telephon, ja. Und an jedem Stand zwei, drei Verkäufer, oder gar vier oder fünf.

Sie haben das Anpreisen raus, die Verkäufer. Das muß man ihnen lassen. Du bist noch lange außer Greifweite, da strecken sie die Hände begierig nach dir aus, wie der Vater nach dem verlorenen Sohn und haschen nach deinem Rockzipfel. „Brauchen Sie Wäsche?" „Kommen Sie her, hierher, hier kaufen Sie am besten!"

Vor einem Stoß Strickjacken steht ein junges Mädchen. Sie handelt einen lächerlich bunten Sweater. „Was, machen Sie Spaß mit mir, daß Sie mir solch einen Preis sagen, oder was?!" „Ich mache keinen Spaß, aber ich gehöre nicht zu denen, die zehnmal weggehen und wieder zurückgelaufen kommen!" Rede und Gegenrede sind in höchst aufgebrachtem Ton vorgebracht.

Verkäufer und Käufer sind dennoch handelseins geworden.

Das Feilschen ist die ganze Zeit im Gange. Es scheint nicht für einen Augenblick innezuhalten. Die Rufe der Anpreiser schallen ohne Pause. Preise schwirren. Schreie der Entrüstung, wenn zu niedrige Preise genannt werden, eine künstlich gesteigerte Atmosphäre hängt über allem. So, daß die Kappen, die kleinen engen Kappen, sich nur mit Müh auf den Köpfen der Erregten halten. Die Luft ist dick und riecht garnicht angenehm. Ein Trubel wallt das lange viel zu schmale Rechteck auf und ab. Der Lärm, den die Feilschenden verursachen, das Gekreisch der Ausrufer. Auf und ab schiebt sich der Strom der Käufer und Gaffer.

Auch zwischen diesen Händlern. Sie halten Spiegel feil, Knöpfe, Hosenträger, farbige Bänder, „etwas Süßes", Schokoladenabfall, alles, alles.

Ein bißchen weihnachtet es auch schon in der Halle. Zirp, zirp, zupft ein Mann die Saiten einer Kindergeige. Zirp, zirp, es klingt wie das Zirpen einer Grille. Ein Eisenbahner mit seiner Frau bleibt stehen. „Was kostet die Geige?" fragt der Mann. „Zwei fünfzig." „Und diese Gitarre?" die Frau. „Dreie fünfzig." „Aber spielen kann der Junge doch nichts drauf, ein Stückel wird er doch nicht rausbringen." Die Geige ist doch nur so als Spielzeug.

Eine Weile später hörte ich an einem ganz anderen Punkt des Saales dasselbe Zirp, Zirp. Der Mann war nun auch schon bis hierher gewandert, nach einem Käufer für seine Kunst suchend.

Es ist kein einträgliches Geschäft, das des Geigenhändlers. Die anderen Unternehmer scheinen von der Wirtschaftskrise nicht zu wissen. Sollte es doch noch solche Orte auf der Welt geben? (Ich ziehe hier Frankreich nicht in Betracht.)

Hier ist ein Unternehmen im Gange, das sich zum Glück noch nicht zu Wechseln flüchten braucht. Was immerhin schon eine Seltenheit ersten Ranges ist. Und das Geschäft geht. Immer neue Käufer dringen in die Halle mit dem südlichen Getriebe, dem lauten Trubel, richtiger gesagt, dem Radau, Leute aus allen Ecken und Enden der Stadt. Kommen und gehen. Ohne Ende.

Doch es ist für mich zum Gehen Zeit. Denn es hat alles seine Weile. Ein scharfer Ruf zerreißt die Luft, ähnlich dem Schrei, den die rumänischen Sauermilchträger ausstoßen, ein spitzer, scharfer Ruf, ich habe verstanden: „Frische Bajgeles!"

Und nun kann ich auch sagen, wo der Leser die Halle zu suchen hat: Nowomiejska 19.

Flix.